

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 123 (1955)  
**Heft:** 32

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE  
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 11. AUGUST 1955

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

123. JAHRGANG NR. 32

## Südamerika, Land der Sorgen und der Hoffnungen für die Kirche

APOSTOLISCHES SCHREIBEN AN KARDINAL PIAZZA ALS VORSITZENDEM  
DER SÜDAMERIKANISCHEN BISCHOFSSKONFERENZ

*Papst Pius XII. hat an Kardinal Piazza als Vorsitzendem der südamerikanischen Bischofskonferenz ein Schreiben gerichtet, das bei der Eröffnungssitzung der Konferenz am 25. Juli verlesen wurde. Darin berührt der Heilige Vater die wichtigsten Probleme der Kirche in den Ländern Südamerikas. Das Apostolische Schreiben bildete für die Beratungen und die Verhandlungen der südamerikanischen Bischöfe sozusagen die «Magna charta», wie auch Kardinal Piazza in seiner Rede an der Eröffnungssitzung hervorhob. Wegen der allgemein gültigen seelsorgerlichen Aspekte ist es auch für die Gesamtkirche von Wichtigkeit. Der lateinische Wortlaut des Schreibens ist veröffentlicht in «L'Osservatore Romano», Nr. 172, Mittwoch, den 27. Juli 1955. Wir geben ihn in privater deutscher Übersetzung wieder. Die Zwischentitel brachte der Übersetzer an.*

Die Redaktion

### Papst Pius XII.

an Unsern ehrwürdigen Bruder *Adeodat Johannes Piazza*, Kardinal der Heiligen Römischen Kirche, Bischof von Sabina und Poggio Mirteto, Sekretär der Heiligen Konsistorialkongregation und Vorsitzender der Generalkonferenz der südamerikanischen Bischöfe.

Gruß Dir, Ehrwürdiger Bruder, und Apostolischen Segen!

Zur Kirche Christi in den Ländern von Südamerika wenden Wir heute wachen und eifrigen Sinnes unsere Gedanken. Berühmt sind ja der religiöse Sinn dieser Länder und ihre Bürgertugenden, noch größer ihre Zukunftsaussichten und reich die in sie gesetzten Erwartungen.

*Südamerika, der größte ausgesprochen katholische Erdteil*

Wohl bedrängt Uns die tägliche Sorge um alle Kirchen, da ja die herablassende göttliche Gnade Uns den ganzen Schafstall Christi zur Leitung anvertraut hat. Doch ist es nur billig, daß Wir besonders

angelegentlich Uns beschäftigen mit den zahlreichen Gläubigen, die den genannten Erdteil bewohnen; machen sie doch zusammen mehr als den vierten Teil der katholischen Weltbevölkerung aus, untereinander eng verbunden durch die geographische Nachbarschaft, die gemeinsame Kultur und, was mehr ist, durch die Annahme des unschätzbaren wertvollen Lichtes der evangelischen Wahrheit. So stehen sie da: eine prachtvolle Schar von Kindern der Kirche, eine feste Kampfreihe in wackerem Einsatz für den katholischen Glauben, den ihnen geordnete Einrichtungen und alte Vätersitte überliefert haben. Das zu sehen ist wahrhaftig ein großer Trost mitten unter so viel Bitterem und Schwerem, das so oft Unser Herz in tiefste Trauer stürzt. Wüten doch in nicht wenigen Teilen der Erde Verfolgungen und Kriege gegen den Namen Christi, ja selbst gegen jeden Gottesglauben überhaupt.

Nicht als ob in Südamerika die Widrigkeiten und Kämpfe gegen die Kirche völlig und überall ausgeblieben wären; ja an einem Ort erlebte man sie noch kürzlich. — Hier daran zurückdenken zu müssen, verschärft wieder den Stachel des zu Unrecht zugefügten Schmerzes. — Doch Gott sei es vielmals gedankt! noch vermochte nichts in diesen weiten Landen die Flamme des heilbringenden Feuers zu erstickern, das aus dem Kreuze Christi strahlend hervorbricht, jenes Feuers, das als hoffnungsstrahlende Morgenröte über den Anfängen sowohl ihrer menschlichen wie staatlichen Kultur aufleuchtete.

#### Die Hauptsorge:

*der erschreckende Priestermangel*

Wir wollen Dir, ehrwürdiger Bruder, jedoch nicht verhehlen, daß zu solchen Gedanken eine drängende Sorge sich gesellt: Wir sehen nämlich, daß die bedeutungsvolleren und wichtigen Probleme in der Kirche Südamerikas noch nicht gelöst sind und daß insbesondere ein notwendiges Werk noch nicht vollbracht werden konnte, jenes, das man zu Recht mit

Angst und Sorge zu einer schweren und unheilvollen Gefahr heranwachsen sieht, nämlich der große Mangel an Priestern.

Aus welcher Ursache dieser Mangel hervorgeht, ist genugsam bekannt und es ist nicht nötig, auf diesen Punkt in neuen Untersuchungen zurückzukommen. Als Folge dieses Mangels zeigten sich — obschon man es an großzügigen Heilversuchen nicht hatte fehlen lassen — bereits seit Ende des vergangenen Jahrhunderts und leider Gottes auch heute auf diesem Erdteil schwere Schäden und wachsende Nachteile für das katholische Leben und Streben. Und dies, obschon ohne Zweifel der katholische Glaube tief in den Seelen verwurzelt ist und oft äußerlich in prachtvollen Kundgebungen hervortritt; ja sogar die Palme des Martyriums, das Kennzeichen der Heldenseelen, ist dann und wann aufgeblüht.

Wo nämlich der Priester fehlt oder wo er nicht «ein ehrenhaftes Gefäß ist, heilig und brauchbar für den Herrn und zu jedem guten Werk bereit» (2 Tim. 2,21), da hüllt sich bald das Licht der religiösen Wahrheit unweigerlich in dunklen Nebel,

#### AUS DEM INHALT

*Südamerika, Land der Sorgen und der Hoffnungen für die Kirche*

*Soziologie im Dienste der Seelsorge*

*Die Kirche in Argentinien zwischen Hangen und Bangen*

*Erklärung der christlichsozialen Partei Argentiniens*

*Um die Weckung von Priesterberufen*

† *Dompropst Dr. h. c. Johannes Mösch*

*Persönliche Nachrichten*

*Kurse und Tagungen*

die vom Glauben auferlegten Lebensgesetze und Gebote verlieren ihre Geltung, ja sogar die Ströme der himmlischen Gnade beginnen langsam zu versiegen. Gar leicht werden durch zunehmende Lockerung und Verflachung die Sitten des Volkes zerrüttet; im öffentlichen wie im privaten Handel und Wandel wird jene heilsame Festigkeit der Vorsätze erschüttert, die eben nur so lange standhält, als ein jeder sich und seine Angelegenheiten nach der Norm des Evangeliums leitet und ausrichtet.

Dieser Mangel an Welt- und Ordensgeistlichen wird heute offensichtlich schärfer und schwerwiegender empfunden, als das in früheren Zeiten der Fall war, weil die der Kirche überbundenen apostolischen Aufgaben heute größer geworden sind. Er verhindert oder verzögert mindestens in den Uns so teuren südamerikanischen Ländern das Wachstum des religiösen Lebens und die Mehrung des heiligen Glaubens, so daß es mit dem glücklichen Fortschritt auf nicht wenigen andern Gebieten nicht Schritt halten kann.

#### *Dennoch Land der großen Hoffnung*

Im Vertrauen auf den höchsten und ewigen Gott und in demütiger Anrufung der Jungfrau und Gottesmutter, der Königin Südamerikas, sind Wir weit davon entfernt, jene Vorahnung trauriger Ereignisse zu teilen, die manche aus den genannten Zuständen glauben voraussehen zu müssen. Im Gegenteil, Wir haben Uns zu der frohen Hoffnung durchgerungen, daß Südamerika über kurzem in kraftvollem Aufschwung jener Aufgabe und Berufung gerecht werde, die Gott in seiner allweisen Vorsehung diesem so großen und ruhmvoll katholischen Erdteil zugewiesen zu haben scheint: daß er nämlich dereinst auch unter den andern Völkern die ersehnten Gaben des Heiles und des Friedens ausbreite als Vorkämpfer und Vorbild in den edelsten Bestrebungen.

Damit jedoch diese Unsere Sehnsucht sich erfülle, ist es unumgänglich notwendig, daß man ohne irgendein Verweilen wacker, großmütig und tapfer Hand anlege, daß man die wertvollen Kräfte nicht in unsinniger Zersplitterung vergeude, sondern sie durch gegenseitiges Ineinanderfügen und Ineinanderwachsen mehre. Wo es der Sache dienlich ist, mögen in der Ausübung des Apostolates neue Arten und Methoden versucht werden, die, bei aller Treue zu den kirchlichen Vorschriften und Sitten, den geänderten Zeitläufen besser entsprechen. Dabei soll man, mit der Zeit Schritt haltend, sich auch der modernen Hilfsmittel bedienen; wenn die Bösen diese Mittel oft auf unselige, ja übelste Art mißbrauchen, mögen die Guten sie in glücklichem Wagen umwandeln, um durch sie der Tugend zum Sieg und dem Licht der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen.

#### *Gemeinsames Beraten wird den Ausweg finden*

Deshalb hielten Wir es für richtig — und es entsprach zugleich dem Wunsch und der Bitte des Episkopates von Südamerika —, daß die gesamte südamerikanische Hierarchie sich zusammenfinde, um die vorgelegten Fragen in gemeinsamer Beratung und in ernstem Nachforschen zu überdenken und dann sichere Mittel und Wege ausfindig zu machen, wie man den dringenden Zeiterfordernissen rasch und gründlich zu Leibe rücke.

Nachdem dann die Oberhirten in tüchtiger Vorarbeit die Sachlage gründlich erwogen und die richtigen Gegenmittel aufgezeigt haben, sollen alsbald Delegierte aller Kirchenprovinzen und Missionsdistrikte Südamerikas eine Generalkonferenz abhalten. Auf dieser sollen sie die Resultate der gemachten Untersuchungen vorbringen, in Red und Gegenred ihre eigenen Ratschläge hinzufügen, ein Programm aufstellen und die praktischen Vorschläge ausarbeiten, die dem katholischen Namen durch alle Gaue jenes Erdteiles glückliche Mehrung erschließen.

Weil Wir, von apostolischem Eifer getrieben, so regen Anteil nehmen an Eurer Sorge, so freuen Wir Uns, in Deiner Person, ehrwürdiger Bruder, bei jenem Treffen mit dabei zu sein und durch diesen Brief, zum Zeugnis liebender Verbundenheit, Unsere wohlmeinenden Wünsche und Ermahnungen anbringen zu können.

Wir sind sicher: wenn die ehrwürdigen und seeleneifrigen Oberhirten das, was sie bei ihrem Zusammentreffen prüften und ratschlagten, vor Augen behalten, so werden sie gewiß Maßnahmen treffen, die auf die bestmögliche und wirksamste Weise immer zahlreicher die Willen und Herzen der Kinder ihrer Länder dem Priester- und Ordensberuf zugeneigt machen. Sie werden dann diese Berufe behutsam zu pflegen und mit anhaltender Sorgfalt zu schützen wissen und so, in der rechten Zucht, heilige und zu jedem guten Werke bereite Diener Gottes und der Kirche heranbilden. Wenn man die Berufenen, wie das heilige Amt es erheischt, mit dem kirchlichen Geiste erfüllt, so mögen sie auch durch die zahlreichen Gefahren und Nachstellungen schadlos hindurchgehen. Ja, ihr Eifer wird mehr und mehr zunehmen, ihr unaufhörliches, eifriges Streben nach steter frommer Gottesliebe und treuer täglicher Pflichterfüllung sich stets neu nähren. So sei ihr ganzes priesterliches Leben an Leere leer und der Fülle voll.

#### *Ausländische Priester sollen einspringen*

Da indessen leicht vorauszusehen ist, daß die durch Gottes Antrieb geweckten einheimischen Priesterberufe erst nach einiger Zeit den Bedürfnissen genügen werden, muß man zugleich noch sich ernsthaft darum bemühen, daß nach Möglichkeit auch

Priester aus andern Ländern sich in den Dienst und Nutzen der Kirche von Südamerika stellen. Man darf diese übrigens keineswegs als Ausländer bezeichnen, da jedweder katholische Priester, der getreu seinen Amtspflichten nachkommt, sich überall dort gleichsam beheimatet finden soll, wo das Reich Gottes blüht oder ersteht.

#### *Einsatz der Hilfskräfte, besonders auch der Laien*

Ferner soll zum nicht geringen Nutzen noch ein anderer Punkt Beratungsgegenstand der vorgesehenen Bischofskonferenz sein: nämlich die Anzahl und die seelsorglichen Einsatzmöglichkeiten jener, die man mit Fug und Recht die Hilfstruppen des Klerus nennt. Wir meinen da an erster Stelle die Ordensleute beiderlei Geschlechtes; aus dem gleichen göttlichen Antrieb heraus, aus dem sie ihre je eigene und besondere Lebensform erwählt haben, sind sie auch die nächsten und wertvollsten Helfer in den apostolischen Aufgaben. In zweiter Linie aber auch die Scharen jener christgläubigen Laien, die brennend in Liebe, den Ruf des Herrn von der evangelischen Ernte hören und dem mildreich lockenden Anruf Folge leisten. Sie können auf dem Felde und in den Gemarken der apostolischen Arbeiter gar verschiedene Aufgaben übernehmen und ihren Eifer einsetzen, um dereinst für ihre Mühen auch deren Lohn im himmlischen Vaterland zu empfangen.

Wir sind tatsächlich der Meinung, daß in Zukunft, solange der betrübliche Mangel an geistlichen Berufen andauert, die Hierarchie hauptsächlich aus den genannten Kreisen eine glückliche, ja unumgängliche Hilfe finden wird, um das den Priestern aufgebundene Werk zu stützen und zu mehrren.

#### *Größere Schlagkraft durch richtige Disposition der Kräfte*

Auch ist es Unsere feste Überzeugung, daß man in Südamerika für das tätige Apostolat nicht wenig Kräfte noch frei machen kann, wenn diese Kräfte kunstgerecht gefügt und geordnet, einträchtig ineinanderwachsen. Aus diesem Grunde sollen in der Seelsorge und im Apostolat ernsthaft die Mittel und Wege erforscht werden, welche auf Grund der täglichen Erfahrung und Praxis als den Zeitumständen besonders gut angepaßt erscheinen.

Ebenso sind Kräfte zu gewinnen, wenn man die neuen Machtmittel der heutigen Zeit — das Radio und die Buchdruckerkunst — geschickter einzusetzen wüßte, um das Gotteswort und die von der Kirche, der Lehrmeisterin der Wahrheit, herausgegebenen Richtlinien weiter zu verbreiten und wirksamer den Sinnen und Herzen einzuprägen.

So ausgerüstet und zusammengefügt, wird die katholische Kampfreihe kräftiger als früher in der Schlacht stehen, in har-

tem, aber verdienstvollem Ringen wird sie das Reich Gottes zu schützen und gewaltig zu mehren vermögen.

#### *Die mannigfaltige Front der Feinde*

Wie zahlreich sind doch die Mächten hinterlistiger Feinde, die es mit großer Wachsamkeit und Schärfe zurückzuschlagen gilt: so die Umtriebe der Freimaurer, die Lehren, die die Sekten verbreiten, die mannigfach verschiedenen Spielarten von Laizismus, Aberglauben und sogenanntem Spiritismus, die alle um so mehr überhand nehmen, je belastender die Unwissenheit in göttlichen Dingen ist und je schlaffer und tatenloser das Christentum gelebt wird. Alle derartigen Verirrungen treten dann betrüblicherweise an die Stelle eines aufrichtigen und unerschütterlichen Glaubens und stillen den Durst eines nach Gott dürstenden Volkes auf verderbliche Weise. Ihnen beizuzählen sind noch die verkehrten, unter das Volk gestreuten Lehren jener, die, unter dem Vorwand der sozialen Gerechtigkeit und der Hebung der niederen Volksklassen, den über alle Werte hoch zu wägenden Schatz des Glaubens aus den Seelen zu reißen versuchen.

#### *Das Problem der Einwanderer*

Noch andere Dinge werden — je nach Notwendigkeit und Bedürfnis — auf diesem Kongreß sorgfältig durchgegangen und allseitig behandelt werden müssen. Da nämlich wird es klar und offenbar werden, auf wie vielen Gebieten sich der apostolische Glaube Triumphe erringen kann.

Neben andern höchst wichtigen Dingen ist folgende Erwägung auch nicht zu übergehen: Amerika mit seinen weiten Ländereien, seinen Bodenschätzen, seiner Fruchtbarkeit, seinem Reichtum an lebensnotwendigen Dingen, nimmt in gastfreundlicher Liebe eine große Anzahl Menschen auf, die die Not oder die Verfolgung zum Auswandern aus den heimatlichen Gauen zwingt. Diese Umsiedelung so vieler Menschen gibt, wie das leicht ersichtlich ist, viele Probleme zu lösen auf. Wir haben in Unserer Apostolischen Konstitution «*Exul familia*» darauf aufmerksam gemacht und haben, besonders was die Seelsorge an den Auswanderern betrifft, darüber bestimmte Vorschriften und Normen erlassen.

#### *Weckung des sozialen Gewissens*

Ferner möchten Wir, daß man höchste Aufmerksamkeit auch der sozialen Lage schenke. Auch auf diesem Gebiet muß die Kirche das Licht ihrer Lehre ausstrahlen, mit sorgendem Eifer sich einsetzen und so ihr mütterliches Amt ausüben. Ist das für die Kirche bei allen Völkern eine sorgfältig zu überprüfende Aufgabe, so muß sie doch in den Ländern Südamerikas in besonderem Maße die Hirten Sorge der Bischöfe bilden, hängen doch die sozialen Zustände eng zusammen mit dem Stand und Fortschritt der Religion.

## Soziologie im Dienste der Seelsorge

Wie bei einer ganzen Reihe anderer Wissenschaften, die sich mit den immer reicher und vielfältiger erscheinenden Gegebenheiten des heutigen Lebens zu befassen haben, entstehen auch zur Seite der Pastoraltheologie Hilfswissenschaften, deren Aufgabe darin besteht, jene Gebiete des menschlichen Lebens wissenschaftlich zu durchleuchten, die einen Einfluß auf das seelsorgerliche Geschehen ausüben. Eine neueste Hilfswissenschaft, die in Holland, Belgien und Frankreich bereits an der Forschungsarbeit ist und auch in Italien von führenden Kardinälen und Bischöfen verlangt wird, ist die *Pastoral-Soziologie*, die als nützliches Seelsorgemittel auch in der Schweiz angestrebt werden sollte. In Deutschland sind bereits gewisse Voraussetzungen dafür geschaffen, die auch uns Anregungen geben könnten, die tatsächliche soziologische Lage unserer Pfarreien besser kennenzulernen<sup>1</sup>. Diese junge Wis-

<sup>1</sup> Vergleiche dazu Werner Schölgen: *Soziologie und Pfarrseelsorge*. «*Anima*» 10 (1955), 162—169; Die soziologischen Grundlagen der katholischen Sittenlehre. Vom gleichen Verfasser (Düsseldorf 1953); Bernhard Häring, *Soziologie der Familie* (Salzburg 1954), 14 bis 53; Einen ausführlichen Bericht über «*La troisième Conférence Internationale de Sociologie religieuse*» siehe in der Zeitschrift «*Lumen Vitae*» (VI/1951), Nr. 1—2. Im Sonderheft der Zeitschrift «*Lebendige Seelsorge*» 3 (1952), Heft 5, findet sich ein Ueberblick über den Stand der Pastoral-Soziologie in Deutschland. Das bisher grundlegendste Werk über die religiöse Soziologie ist in englischer Sprache geschrieben: C. J. Nuesse and Thomas J. Harte: *The Sociology of the Parish. A Survey of the Parish. Its Constants and Variables* (Milwaukee 1951). Eine interessante Besprechung darüber ist zu finden in «*Sozialer Aufbau*», NZN, vom 22. Juli 1955, Nr. 15, von J. David.

senschaft kann für die moderne, den tatsächlichen Verhältnissen gerechter werdende Pastoral von großer Bedeutung werden. Sie bedarf allerdings als empirische Wissenschaft eines vielseitigen und reichen Materials aus den Pfarreien verschiedener Prägung von Stadt und Land, bevor sie allgemein gültige Erkenntnisse zu liefern vermag, die dann am Maßstab der ewigen Wahrheiten zu werten und als Grundlage für den Aufbau bestimmten pastorellen Methoden für die praktische Seelsorge zu verwenden sind. Diese Pfarrei-Soziologie ist im Grunde, wie Werner Schölgen im zitierten Aufsatz der «*Anima*» (S. 168) richtig bemerkt, nichts anderes «als die alte Tradition der pastoralen Klugheit, nunmehr bereichert um die Optik wissenschaftlicher Sehweise. Sie erforscht die ‚circumstantiae‘ seelsorglicher Arbeit. Entscheidend ist vor allem die Fähigkeit, überhaupt auf dergleichen hinschauen und achten zu können.»

### I. Methoden und Material der Pastoral-Soziologie

Allgemeiner Gegenstand der Soziologie oder Gesellschaftswissenschaft sind, wie Bernhard Häring kurz und treffend umschreibt, die gesellschaftlichen Gebilde, und zwar sowohl die mit der sozialen Natur des Menschen wesenhaft gegebenen und notwendigen Gemeinschaften: Familie, Religionsgemeinschaft und Staat, wie auch die situationsbedingten und künstlichen Gesellschaftsbindungen, z. B. kulturelle Vereinigungen, Berufsverbände, soziale Klassen, Gewerkschaften, Industrieverbände usw. Die Soziologie hat im Grunde genommen immer mit dem Menschen zu

#### *Fruchtbare Zusammenarbeit*

Schließlich möchten Wir, daß alle darüber nachdenken, wie die eifrige Zusammenarbeit aller noch umfassender werden könnte und wie damit Früchte herrlicher Hoffnung reifen würden. Väterlich mahnend rufen Wir darum nicht bloß die Oberhirten und die Gläubigen Südamerikas dazu auf, sondern auch die übrigen Völker, welche die einen auf diese, die andern auf jene Weise eine Hilfe und einen Beitrag leisten können. Wir tragen Uns nämlich mit der unumstößlichen Hoffnung, Südamerika werde die jetzt empfangenen Wohltaten, um ein vielfaches vermehrt, dereinst der gesamten Weltkirche zurückerstatten, wenn es nach dem erwarteten und glücklich gelungenen Anlauf seine nach Zahl und Gewicht gewaltigen Kräfte eingesetzt haben wird. Sie scheinen ja gleichsam nur auf die priesterliche Hand zu warten, um sich zum Lob und zur Ehre Gottes und zur Mehrung des Reiches Christi verschwenden zu können.

Von väterlicher Liebe bewegt, fassen Wir

also diese frohe Hoffnung auf kommende glücklichere Ereignisse. Ihre Erfüllung übergeben Wir dem Heiligsten Herzen Jesu und der jungfräulichen, seit Anbeginn von jeder Makel unberührten Jungfrau. Und es gereicht Uns zur lieben Freude, allen den Apostolischen Segen zu erteilen, Dir, Unserem ehrwürdigen Bruder, Südamerikas vielen Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen, Prälaten und vorab denen, die zu den kommenden Konferenzen in Rio de Janeiro zusammenkommen, auf daß, dank ihrer Sorgen und Bemühungen, eine an herrlichen Früchten reiche evangelische Ernte eingebracht werde. Und gerne dehnen Wir diesen Segen auch aus auf die Priester, auf die Ordensleute und auf alle Christgläubigen von Südamerika.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 29. Juni 1955, im siebzehnten Jahre Unserer Regierung.

Papst Pius XII.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

tun, insofern er auf Gemeinschaft und Vergesellschaftung angelegt, also ein soziales Wesen ist<sup>2</sup>. Damit aber ist dieser Wissenschaft ein ungemein weites Feld ausgesteckt, das sich heute in dem Maße vergrößert, als die Formen des gesellschaftlichen und beruflichen Gemeinschaftswirkens die Menschen immer vielfältiger und intensiver miteinander in Beziehung bringen, die modernen Mittel der Technik und des Verkehrs diese Beziehungen erleichtern und intensiver gestalten und damit jene Pfarreien die mehr oder weniger ein geschlossenes, vom Seelsorger relativ leicht zu überblickendes Ganzes bildeten, sozusagen verschwinden.

Wie sehr sich die soziologischen Verhältnisse der Menschen in der heutigen Zeit ändern, zeigen Feststellungen und Prognosen französischer Soziologen, die nachweisen, daß der heutige Mensch sich von der *Selbsthaftigkeit* vergangener Zeiten lossagt und immer mehr durch verbesserte Arbeits- und Ferienbedingungen und durch die modernen Verkehrsmittel angespornt auf Reisen geht. Diese sozialen Neuerungen sind, wie leicht einzusehen ist, auch für das religiös-sittliche Verhalten der Menschen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Im Jahre 1905 hat in Europa der Landbewohner im Durchschnitt jährlich 500 bis 1000 Kilometer zurückgelegt, der Städter 1500—2000 km. 1930 waren im Zeichen der gesetzlichen Ferien, des Velos und des damals schon popularisierten Autos für die Landbewohner 2200 bis 2300 km die Regel, für die Stadtbewohner über 3000 km der Durchschnitt. Für 1954 ergab sich bezeichnenderweise, daß der Durchschnitt der Landbewohner sich jenem der Stadtbewohner anglich und beide nach der Berechnung der Statistiker jährlich durchschnittlich 5000—6000 km zurücklegen.

Die *Prognose* der französischen Soziologen geht dahin, daß in zehn Jahren 95 Prozent der Europäer Ferienreisen unternehmen werden und daß durch die zu erwartende geringere Arbeitszeit (z. B. die 44-Stunden-Woche) und noch weitergehende Erleichterungen das Wochenende ungeheuer an Bedeutung gewinnen wird. Wenn im Laufe von weitem zehn Jahren die Verkürzung der Arbeitszeit noch weitere Fortschritt macht, dann glauben die französischen Soziologen, daß selbst bei Weekendauffahrten in Flugzeug Entfernungen von je 1000 bis 5000 km möglich sein werden. Der Europäer dürfte dann jährlich Reisen von 50 000 bis 200 000 km machen. Es bedeutet ja heute schon das Fliegen für die junge amerikanische Generation keinerlei Besonderheit mehr. So fliegt man zum Ball von Knoxville nach Nashville, ohne während dieser Zeit den Haarschmuck abzulegen. Die Zeiten ändern sich.

Was für eine Form werden *Sonntagsgottesdienst und Sonntagsheiligung* in 50 Jahren durch die Bemühungen einer zeitaufgeschlossenen Seelsorge erhalten? Diese Frage stellt sich angesichts dieser soziologischen Umschichtungen, die aus einem relativ kleinen Gebiet des modernen Lebens stammen.

Das nähere Eintreten auf einige wenige Einzelresultate soziologischer Forschung weist uns hin auf andere, weit bedeutsamere Änderungen im sozialen Leben unserer Zeit, die sich in rascher Folge vollzogen haben. Wie wir persönlich feststellen

konnten, wissen die Seelsorger unserer Landpfarreien sehr wenig über die teilweise oder gänzliche Abwanderung der reifenden Jugend auf Arbeitsstellen in die Stadt und Industrie. Der Klerus ist in den Morgenstunden gänzlich durch die gottesdienstlichen Verrichtungen in Anspruch genommen und hat selten Gelegenheit, mit eigenen Augen zu sehen, wie die Morgenzüge Tausende von jugendlichen Arbeitern, Lehrlingen und Studierenden im Stadtbahnhof ausspeien und nach vollbrachtem Tagewerk die Abendzüge und andere Verkehrsmittel die gleichen Menschen wieder in die Dörfer bringen. Die Seelsorger haben viel zuwenig genaue Kenntnisse darüber, wie die Freizeit der Jugend und des Volkes verläuft, welchen Einfluß Radio, Film und andere technische Möglichkeiten des Vergnügens auf ihre Seelsorgsbefohlenen haben, wohin große Teile des Volkes am Sonntag fahren, welches die berufliche Umschichtung der reifenden Jugend ist, was beispielsweise vorgeht in den neuen Wohnblöcken und welcher Geist in Altstadtwohnungen herrscht. Briefträger und Polizisten besitzen ein viel größeres soziologisches Erfahrungswissen als der Seelsorger, den diese Dinge für seine Predigt und seine übrigen pastorellen Unternehmungen brennend interessieren müßten. Oft stützt er sich auf grobe Schätzungen, deren Unrichtigkeit plötzlich zutage tritt. Selbst nach lückenlosen Hausbesuchen ist das Wissen über die soziologische Schichtung der Pfarrei noch sehr lückenhaft, weil man dem Gespräch zuwenig systematische Fragen zugrunde legen konnte und weil die wissenschaftliche Ausrüstung zur ertragreichen Auswertung des kostbaren Materials fehlt.

Schon oft hörten wir Geistliche aus der Landschaft mit Erstaunen feststellen, daß nicht einmal mehr die Hälfte der Bewohner des anscheinend bäuerlichen Dorfes dem Bauernstand angehöre, obwohl Gottesdienstgestaltung, Predigt und Religionsunterricht immer noch auf dieser alten Illusion aufbauten.

Als ein eifriger Jugendpräses in einer Industriegemeinde der Ostschweiz zur Vorbereitung einer Jungmännerwoche sich die lückenlose Liste aller jungen Leute im entsprechenden Alter von der gemeindlichen Amtsstelle erbat (die Angaben waren so lückenlos, daß selbst ein angeblich Sechzehnjähriger, der im Alter von drei Jahren gestorben war, darauf figurierte!), stellte er bei den Familienbesuchen fest, daß nur mehr rund 50 Prozent dieser jungen Leute während der Woche daheim wohnten, die andern standen auswärts in Ausbildung oder Arbeit.

Gewiß ist die Pastoral-Soziologie nicht nur eine *empirische* Wissenschaft. Sie darf aber auch nicht auf einer rein *aprioristischen* Methode aufbauen, die ohne mühsame Durchforschung der Tatsachen nach einem bestimmten Schema feststellen will, wie das Leben in einer Pfarrei verlaufe. Es ist notwendig, daß für diese Aufgabe vorbereitete Geistliche und Laien mitten in das Alltagsleben der Pfarrangehörigen vordringen, durch Fragestellung und Beob-

achtung ein reiches Material zusammentragen, dieses Material an dem christlichen Wertbild messen und dann die *rationalwertende* mit der *empirisch-feststellenden* Methode verbinden, um jene Schlußfolgerungen zu ziehen, die es ermöglichen, die Seelsorgsarbeit den Nöten der Zeit anzupassen und den Seelsorger über die Realitäten in seinem Sprengel zuverlässig zu informieren. Auch hier gilt das Wort des Herrn: «Die Wahrheit wird euch freimachen» (Joh. 8, 32).

## II. Möglichkeiten und Wege zur soziologischen Durchforschung der Seelsorgsbezirke unseres Landes

Obwohl die Frage nach dem praktischen Vorgehen zur Schaffung einer für die schweizerischen Verhältnisse gültigen Pastoral-Soziologie heute noch im Stadium der ersten Beratungen steht, erlauben wir uns einige Vorschläge zur Diskussion zu stellen, wie man vorgehen könnte, um glücklich zum Ziel zu gelangen:

1. Als eine erste wesentliche Voraussetzung betrachten wir die *Schaffung eines oder unter Umständen mehrerer, nach Stadt und Land und gemischten Verhältnissen differenzierten Fragebogen*, die als Richtlinien gelten könnten, nach denen in den einzelnen Pfarreien bei Familienbesuchen und andern Gelegenheiten Erhebungen gemacht werden müßten. Die Grundlage zu einem solchen Fragebogen müßten vorbereitet und dann in einer *Konferenz von entsprechenden Persönlichkeiten* beraten und bereinigt werden. An dieser Konferenz sollten neben einer nicht allzugroßen Anzahl von Seelsorgern der Städte und der Landschaft vielleicht die Leiter des Seelsorge-Instituts der Universität Freiburg, die Pastoralprofessoren der Theologischen Fakultäten und Priesterseminarien, Vertreter der soziologischen Bestrebungen des Apogetischen Institutes des SKVV in Zürich und womöglich der eine oder andere auf dem Gebiet der soziologischen Forschung erfahrene Laie teilnehmen.

2. Ist diese Vorarbeit geleistet, dann sollte der *Seelsorgeklerus von der Nützlichkeit und Dringlichkeit dieser Erhebungen* überzeugt und zu deren Verwirklichung angespornt werden. Man würde bald sehen, daß die Auswertung der mühsamen Hausbesuche auf diese Weise sehr interessant und anspornend gestaltet werden könnte. Man müßte auch die katholischen Vereine beider Geschlechter einspannen, die manchen Beitrag zur möglichst ausgedehnten Erhebung leisten könnten, wobei freilich nur kluge, diskrete und zuverlässige Mitarbeiter beigezogen werden dürften. Allein schon diese Arbeit würde das Interesse am Leben der Pfarrei wecken, neue, wertvolle Einblicke auch für die Gestaltung der Vereinsarbeit vermitteln und einer ausgewählten Kernschar die Möglichkeit geben, ein konkretes Apostolat auszuüben. Auf diese

<sup>2</sup> Emil Häring, a. a. O., 14—15.

Weise würde schon die Vorarbeit der Sammlung des Materials seelsorglich fruchtbar gemacht werden können.

3. Obwohl die bloße Statistik nicht allzuviel brauchbares Material zur Pastoral-Soziologie zu liefern vermag, wäre doch an einem bestimmten Sonntag eine *statistische Erhebung über den Besuch der Gottesdienste* durchzuführen. Ein brauchbares Beispiel, wie man zur Erreichung dieses Zieles vorgehen müßte, lieferte uns vor Jahren Paris. Aus den dortigen Erfahrungen, die schriftlich niedergelegt wurden, ließen sich manche Anregungen auch auf unsere Verhältnisse zu Stadt und Land anwenden, manches würde man für unsere Situation wieder etwas anders gestalten<sup>3</sup>. Wir sind uns wohl bewußt, daß es sich hier um eine große Arbeit handelt, in die alle aufbauwilligen Kräfte aus den Pfarreien und alle mit der Pflege der religiös-kulturellen Gemeinschaftsarbeit betrauten Stellen einbezogen werden müßten.

4. Es wäre sodann Sache einiger mit der *Materie vertrauter Soziologen*, die das Resultat der Erhebungen wissenschaftlich zu durchleuchten und zu verarbeiten haben, wobei wahrscheinlich auch die Viersprachigkeit unseres Landes besonders berücksichtigt werden sollte. Da sich eine Neuauflage des Katholischen Handbuchs der Schweiz aufdrängt, könnte die Publikation der Resultate damit verbunden werden, sofern nicht vorher schon die eine oder andere Einzelfrage in den entsprechenden Organen unseres Landes im Lichte der gewonnenen Resultate behandelt werden sollte. Offenbar wird es, so wie heute die Verhältnisse und der Aufgabenkreis des Volksvereins liegen, Sache des SKVV sein, die Initiative zu ergreifen und die einleitenden organisatorischen Aufgaben zu übernehmen, nachdem in einem Dokument, das der Schweizerischen Bischofskonferenz an ihrer Tagung vom 6./7. Juli 1955 vorlag, der Wunsch nach der Pflege der religiösen Soziologie ausgesprochen worden ist. Die in diesem Dokument darüber ausgeführten Gedanken wollten kein wissenschaftliches Exposé des Apologetischen Institutes SKVV darstellen, sondern bloß eine Anregung aussprechen. Was wir dort lesen, können wir durchaus bejahen:

«Die religiöse Soziologie ist nicht notwendig ein Riesenapparat, der sehr viel Geld kosten müßte, ebenso nicht ein rein am Außern haftender Zahlenwust, der die Seelsorge mechanisiert. Gerade die neuern Konferenzen der religiösen Soziologen haben die Wendung zu der vertieften, auch auf die

## Die Kirche in Argentinien zwischen Hangen und Bangen

Wir haben schon in den früheren Berichten darauf hingewiesen, daß die Ereignisse von Mitte Juni in Argentinien nicht so leicht zu durchschauen sind. Die weitere Entwicklung bestätigt dies: Zunächst schien es, als ob die Niederlage des Aufstandes der Marine und Teilen der Luftwaffe den Sieg, ja die *Verstärkung* der Position Perons bedeuteten. — Die außerordentliche Mäßigung, die sich Peron dann auferlegte, und die weder seinem Charakter noch seiner Vergangenheit entsprach (am wenigsten der jüngsten), ließen vermuten, daß sein Stern im Sinken und seine Rolle fast ausgespielt sei. Die offenbaren Widersprüche, in die er sich verwickelte, schienen das noch zu bestätigen. So sagte Peron, daß das Milieu nun reif zur Verständigung sei, weil die Opposition ihren Verständigungswillen bezeugt hätte (ausgerechnet kurz nach dem blutigen Aufstand!). Man glaubte, daß nun das Heer die Macht in der Hand hätte.

Jetzt erst beginnt man, etwas klarer zu sehen. Das heißt aber nicht, daß etwa die Zukunft Argentinien sich auch nur einigermaßen sicher erraten lasse. Doch man beginnt, die Faktoren, die in der Zukunft entscheidend mitspielen werden, etwas klarer auseinanderzuhalten.

### I. Welche Kräfte wirkten beim letzten Kirchensturm mit?

Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß es — aufs Ganze gesehen — nicht sosehr die Kommunisten waren, welche die Ausschreitungen angezettelt und geführt haben, sondern, daß dies von Kreisen der Partei Perons aus geschah. Natürlich kann man sagen (was auch richtig ist), daß sich in der Partei Perons selber kommunistische Einflüsse geltend machten. — Eine zuverlässige Privatinformation sagt darüber folgendes:

Die an der Zerstörung und dem Brand der Kirchen beteiligten Gruppen wurden in Lastwagen oder Autobussen befördert. Ein

Reparaturlastwagen der staatlichen Gasfabrik begleitete sie, beladen mit allen möglichen Instrumenten, besonders Eisenstangen und Benzinfassern. Die Polizei und das Heer arbeiteten mit diesen Leuten zusammen, ließen sie machen, was sie wollten, schützten sie und verhafteten die in der Nähe der Kirche sich befindenden Zivilisten, welche diese verteidigen wollten. Sie durchsuchten die der Kirche benachbarten Häuser und verhafteten Personen, von denen man annahm, sie würden sich dem Ansturm gegen die Kirche widersetzen. Diese Maßnahmen wurde eine Stunde, bevor die «Alianza Nacional» (d. h. die Brigaden, welche die Kirchen stürmten) erschien, ausgeführt.

Das technische Vorgehen bei der Einschüchterung der Kirchen war überall gleich. In der Mitte des Kirchenschiffes wurde ein Holzstoß aus Bänken, Beichtstühlen, Bildern usw., errichtet; nachher wurde alles mit Petrol übergossen oder mit Brandbomben beworfen. Die Altäre, Tabernakel und Bilder wurden mit Hammerschlägen völlig zerstört. Die Kirchenstürmer bekleideten sich mit heiligen Gewändern und organisierten Prozessionen. Die Privatinformation schildert noch weitere Entweihungen heiliger Gefäße, die aber eine derartig widerliche, schmutzige und gehässige Form annahm, daß wir es nicht zu veröffentlichen wagen. Der, welcher die Prozession anführte, hielt einen Kelch mit geweihten Hostien in der Hand und warf sie, voranschreitend nach rechts und links. Ihm folgten Peronisten mit Alben, Meßgewändern..., welche herum sprangen, obszöne Gesten vollführten...

Es wird auch bekannt, daß mehrere Priester getötet wurden, doch sind uns die Einzelheiten noch nicht genügend bekannt, da die argentinischen Militärbehörden mit allen Mitteln ihr Bekanntwerden verhindern. — Die obigen Privatinformationen entnehmen wir der Zeitschrift «Politica y Espiritu».

Motive des Handelns abgestellten Untersuchung gebracht. Man kann sehr gut mit der Untersuchung einer einzelnen Frage beginnen, die einem von besonderer Wichtigkeit erscheint oder sich relativ leicht durchführen läßt. Wichtig dabei ist nur, daß man sich nicht an ein zu eng beschränktes Gebiet hält, wesshalb ein einzelner Pfarrer meist sehr schnell stecken bleibt. Selbst in einem Dorf auf dem Land ist es doch so, daß ein großer Teil der jungen Leute fortzieht, sich also der Untersuchung entzieht, andere jedes Jahr neu hinzukommen usw. Nur das Zusammenwirken der *Bischöfe* vermag also hier auf weite Sicht etwas auszurichten, zumal dort, wo die Diözesen keineswegs organische soziologische Einheiten darstellen.»

Um die Stellung interessanter Einzelfragen zum Beginn der Arbeit für eine schwei-

zerische Pastoral-Soziologie wäre man nicht in Verlegenheit. Wir verweisen auf die Erforschung der Ursachen eines gewissen Rückganges der *Priesterberufe* für den Diözesanklerus unserer Bistümer oder auf die brennende Frage, auf welche Weise sich die *berufliche Umschichtung*, die sich in der Jugend mit erstaunlicher, nur durch die Hochkonjunktur zu erklärenden Schnelligkeit vollzieht, auf das religiös-sittliche Leben der jungen Generation positiv und negativ auswirkt. Allein schon die weitgehende Klärung der letztgenannten Frage wäre eine überaus wertvolle Frucht der ersten Bemühungen um die Verwirklichung der religiösen Soziologie in unserm Land.

Josef Meier

<sup>3</sup> Vergleiche dazu den Bericht von Prof. J. B. Villiger: Was lehrt die Statistik der Kirchenbesucher in Paris? SKZ 121 (1953), 107—109; 119—121. Der zusammenfassende Bericht über die Erhebungen der Jahre 1949 bis 1951 findet sich in der Schrift von Yvon Daniel: Aspects de la Pratique religieuse à Paris (Paris 1952). Man vergleiche auch: Fernand Boulard: Premiers itinéraires en sociologie religieuse (Paris 1954).

## II. Die die Zukunft bestimmenden Faktoren

Man kann wohl diese Faktoren einigermaßen abwägen, doch deren Zusammenspiel, bzw. deren Zusammenstöße bleiben ein Rätsel.

### 1. Das Heer

Hier liegt im Augenblick die stärkste Kraft. Das Heer hat nach dem Aufstand die immer heftigeren Maßnahmen gegen die Kirche und gegen politische Gegner gestoppt. Es wurden auch die Hauptpersonen, welche die religiöse und politische Verfolgung gesteuert hatten, entlassen. Aber was nun? Das Land benötigt ein Aufbauprogramm, nicht nur den Schutz des Heeres. Das Heer hat zudem eine gewisse Mittelstellung zwischen den Aufständischen und den Peronisten, vor allem der *Camara General del Trabajo* (CGT). — Und ist General *Lucero* der einzig maßgebende Mann? Hat Peron keine Freunde im Heer und wird er nicht die Zwischenzeit ausnützen, um sich eine Prätorianergarde zu schaffen oder zu vermehren?

Eine Privatinformation äußert sich wie folgt über die Lage, vor der sich das Militär befindet und über die von ihm erzwungenen Personenwechsel: «Wir haben vor uns nicht andere Hunde mit neuen Halsbändern, sondern die gleichen Halsbänder mit andern Hunden. Was aber nötig wäre, ist, die Halsbänder zu zerreißen und die ganze peronistische Maschine innerhalb und außerhalb des Landes abzubauen. Aber die naiven Militärs wollen das Land 'entperonisieren' und dabei Peron an der Spitze lassen, ein so absurdes Unternehmen, wie wenn man eine Infektion beseitigen wollte, indem man den Infektionsherd intakt läßt... Aus diesem Grund gibt die Marine nicht nach, obwohl das Heer sie mit der Möglichkeit von Streiks und Unruhen von seiten der CGT aufschrecken will.»

Es ist aber auch möglich, daß man vorläufig noch Peron beläßt, weil man für den Augenblick darin das kleinere Übel sieht. Aber mit der Zeit kann sich *Lucero* vor die Wahl gestellt sehen: entweder Peron zu stürzen oder selber zu fallen.

### 2. Peron und die CGT

Ohne Zweifel hat Peron zum erstenmal ein starkes Hindernis für seinen «Justicialismus» gefunden und er mußte zurückweichen. Ja, dieses Hindernis ist nicht ein augenblickliches. Man kann ruhig sagen, daß Peron (mit Ausnahme von starken Kontingenten der Arbeiterschaft) das Land geistig nicht erobert hat und am allerwenigsten die Universitätsjugend. Ebenso hat er die starke wirtschaftliche Position des Landes nach dem Krieg in eine wirtschaftliche Misere oder nicht viel weniger auslaufen lassen, und deshalb sich jüngst mit den früher ihm verhaßten Nordamerikanern wirtschaftlich verbündet. — Aber er hat sicher auch Freunde

im Heer und wird versuchen, die Zeit auszunützen, um neue zu erwerben. — Und was die CGT betrifft, so hat man zwar sie um einige Spitzen geköpft, aber ihre Organisation erscheint sonst intakt. Allerdings scheint sich unter seinen Anhängern eine Spaltung aufzutun zwischen denen, die sich dem neuen Kurs anzupassen versuchen, und denen, die diesem positiven Widerstand entgegenzusetzen wollen.

### 3. Die Opposition

gegen Peron wurde vor allem von den Radikalen, den Konservativen und den neu entstehenden Christlichsozialen gebildet. Aber die Diktatur hat ihnen nicht Zeit gelassen, sich zu entwickeln. Vor allem scheint es, daß den jungen Kadern die Erfahrung mangelt, ganz abgesehen davon, daß die Programme weit voneinander entfernt sind. Bis jetzt hat sich noch keine Persönlichkeit gezeigt (so weit wir sehen können), die genug Autorität und Fähigkeit besitzt, um die Massen zu sammeln und zu einer konstruktiven Arbeit anzuleiten. — Und wie werden die Wahlen organisiert werden? Werden sie frei sein?

Aufs Ganze gesehen: Für den Augenblick hat das Heer die Lage einigermaßen stabilisiert, aber die Kräfte des Aufbaues sind noch nicht recht sichtbar, und auf alle Fälle scheint ihr Einfluß vorläufig noch nicht sehr entscheidend zu sein. — All dies weist darauf hin, daß die Lage noch nicht abgeklärt ist und von einem Augenblick zum andern sich ändern kann: Wir sehen die Hauptspieler, aber welches Drama sie aufführen werden, ist schwer vorauszusagen.

## III. Die Kirche

Sie ist sicher einer der hauptsächlichsten, die Zukunft bestimmenden Faktoren. Wir haben schon früher erwähnt, daß zwar kirchliche Kreise in den ersten Jahren und auch noch später sich nicht genügend vom Diktator distanziert hätten, daß es der Kirche nicht gelungen ist, im breiten Volk durchzudringen, daß auch die Anhänglichkeit mancher Kreise eher oberflächlicher und sentimentaler Natur ist, daß sie sich hauptsächlich auf die mittleren und oberen Klassen stützt. Wir haben auch der Meinung sehr wohlinformierter Kreise schon in unserem ersten Beitrag Ausdruck gegeben, derzufolge sich Peron kaum in eine solch offene Verfolgung vorgewagt hätte, falls er von maßgebenden kirchlichen Kreisen einen von Anfang an geschlossenen und entschiedenen Widerstand hätte befürchten müssen.

Die Verfolgung hat — mehr als es voraussehen war — die Katholiken zu einem geschlossenen Widerstand gesammelt, und wir glauben einfach den Tatsachen Rechnung zu tragen, wenn wir sagen, daß es vor allem die katholischen Laien waren, die sich durch ihren Mut

hervortaten, und zwar hauptsächlich aus den eben erwähnten Bevölkerungsklassen. Wir haben bereits früher auch die Namen einiger *Bischöfe* angeführt, die von Anfang an mit klarem Blick und Entschiedenheit auf die Gefahr hingewiesen hatten.

Es wäre ungerecht, zu verkennen, daß gerade die Diktatur dazu beigetragen hat, zu verhindern, daß die Kirche mehr ins Volk vordrang, vor allem durch soziale Tätigkeit, auf die Peron sehr eifersüchtig war. Doch stammen die sozialen Rundschreiben *Leos XIII.* und *Pius' XI.* nicht erst aus den letzten Jahren, und man hat auf dem Gebiet früher sicher nicht geringe Unterlassungssünden begangen.

In den letzten Wochen haben sich soziale Laienkreise stärker bemerkbar gemacht. In diesem Zusammenhang weisen wir darauf hin, daß die neu geformte christlichsoziale Partei sich mit einem vom 11. Juli datierten, aber erst kürzlich veröffentlichten Manifest hervorgetan hat, das wir (wenn auch gekürzt) separat übersetzen.

## IV. Kirche und Staat

Es wurde schon in früheren Beiträgen darauf hingewiesen, daß nach dem 16. Juni trotz der überraschenden und sich Schlag auf Schlag häufenden Maßnahmen zugunsten der Kirche (oder wenigstens zu Ungunsten der früheren Verfolgung) noch abzuwarten sei, ob trotz zahlreicher Einzelmaßnahmen die wichtigsten Schläge Perons gegen die Kirche aufgehoben würden. Die berüchtigte Vereinigung der Mitelschüler, die *UES*, die ein Aupapfel Perons ist und führend als Werkzeug im antireligiösen Kampf benützt wurde, ist nicht aufgehoben worden. Der Religionsunterricht in den Staatsschulen wurde nicht wiederhergestellt. Ebenso wenig hat man davon gehört, daß die den Privatschulen zukommende und von Peron entzogene materielle Unterstützung wieder ausgehändigt wird. Wie die Stellung zur Ehescheidung ist, bleibt unklar. Manches wird von der künftigen politischen Gruppierung abhängen, wobei nicht zu vergessen ist, daß gerade im Punkt der Ehescheidung die Peronisten nicht die einzigen Gegner sein dürften. Ohne Auseinandersetzungen dürfte es kaum abgehen.

Was die «Trennung von Kirche und Staat» angeht, so kann sich unter diesem Titel ja vieles verbergen. Man kann wohl sagen, daß die bisher bestehende Lösung der Zusammenarbeit für die Kirche nicht nur vorteilhaft war, was sich gerade im letzten Jahrzehnt erneut gezeigt hat. Auch kirchliche Kreise dürften dieser noch aus spanischer Zeit stammenden Tradition heute nicht mehr dieselbe Bedeutung zuschreiben und einer der heutigen Zeit mehr entsprechenden Lösung nicht abgeneigt sein.

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters für die «SKZ».)

## Erklärung der christlichsozialen Partei Argentiniens

*Die christlichsoziale Partei Argentiniens (Union Federal Democratica Cristiana), die 1947 gegründet wurde, hat ein Manifest veröffentlicht, um ihre Grundsätze weiteren Kreisen bekanntzugeben. Wir bringen daraus Auszüge, ohne dazu Stellung zu beziehen. Die mehr doktrinären Abschnitte, die mit jenen anderer Länder im wesentlichen übereinstimmen, sind ausgelassen. Das Dokument, das vor allem die Lage der christlichen Arbeiter in Argentinien beleuchtet, trägt das Datum vom 11. Juni 1955, ist aber erst letzthin bekanntgeworden.*

*Der Übersetzer*

Die Christliche Demokratie ist eine politische Partei auf weltanschaulicher Basis, die im Bewußtsein des Landes lebendig ist und die lediglich die nötige Freiheit für sich beansprucht, um sich zu organisieren und zu arbeiten. Sie will keine der existierenden Parteien verdrängen. Sie glaubt einen noch leeren Platz auszufüllen und will einem im Volk vorhandenen Wunsch Ausdruck geben: im politischen Leben des Landes eine Rolle zu spielen.

Die soziale Krise wurde von der gegenwärtigen Regierung nicht geschaffen, wohl aber verschärft. Ihre Ursachen sind das wachsende wirtschaftliche Leben des Landes, ein größeres Bewußtsein seiner selbst des arbeitenden Volkes, die Verbreitung von ihr verwandter Ideologien und die schuld bare Gleichgültigkeit der leitenden Stellen. Die durch die Krise entstandenen Probleme wurden nicht gelöst: Schuld daran ist die politische Korruptiertheit, in der wir seit über 25 Jahren leben, das Mißtrauen in unsere Institutionen und die Blindheit so vieler, und im jetzigen Augenblick die Verachtung der Regierung gegenüber der Freiheit, den Menschenrechten und der sittlichen Ordnung. Es gibt keine Lösung dieser Probleme, wenn wir diese grundlegende Tatsache nicht verstehen... Alles ist im jetzigen Augenblick in unserm Land möglich: die Errichtung eines imperialistischen Kollektivismus, der alle versklavt, wie auch einer wahrhaft sozialen Ordnung... Welchen Weg werden wir beschreiten?

Wir glauben, daß eine gute Orientierungsgabe nicht allein der sog. Opposition eigen ist... Ebensowenig wollen wir behaupten, daß die Mehrheit derjenigen, die in offiziellen Bewegungen eingeschrieben sind, wünschen, daß die Erfolge, auf die sie ein Recht haben, als Geschenke der Regierung aufzufassen seien, wobei ein äußerst teurer Preis zu zahlen ist, nämlich der Preis der persönlichen und gewerkschaftlichen Freiheit. Die Probleme, welche die oben analysierte Krise stellt, überschreiten die Grenzen der Parteien und verpflichten diese, ihre Position klar zu umgrenzen, damit wir wissen, wo wir stehen und mit wem wir die große Aufgabe des nationalen Aufbaus teilen können.

Um zu dieser Lösung beizusteuern, hat sich die Christliche Demokratie als politische Partei formiert.

Wenn wir von *politischer* Partei reden, so wollen wir damit eine freie Vereinigung von Bürgern bezeichnen, die sich die Erziehung des politischen Bewußtseins des Landes, das Studium seiner Probleme und deren Lösung und die Mitarbeit in der Regierung des Landes zum Ziel setzt.

Als *demokratische* Partei bekennen wir uns offen für jenes politische System, das in sich die Möglichkeit einer progressiven Verbesserung trägt.

Wenn wir das Wort *«christlich»* hinzufügen, so bekennen wir damit unsere Weltanschauung. Das Vergessen der christlichen

Grundsätze hat die Welt in diese Lage geführt. Wir retten uns nicht, wenn wir diese Grundsätze vergessen, sondern wenn wir im Gewissen und im Handeln zu ihnen zurückkehren...

Unsere Weltanschauung ist also vom Christentum bestimmt. Dabei liegt es uns aber fern, an eine konfessionelle Bewegung zu denken, in der nur Katholiken Platz hätten. Wir wollen das nicht, ja wir sind auf der politischen Ebene dagegen. Die Kirche gibt uns dabei keine Weisungen, nicht nur, weil sie es nicht will, weil sie allen politischen Parteien gegenüber indifferent ist, sondern auch, weil wir sie ausdrücklich und mit Loyalität außerhalb der politischen Streitigkeiten lassen wollen, damit sie ihre Mission erfüllen kann. Um also an dieser politischen Bewegung teilnehmen zu können, braucht man nicht Katholik zu sein, aber man muß unserer weltanschaulichen Basis beipflichten.

*Es folgen dann eine historische Darlegung des christlichsozialen Gedankens in Argentinien und doktrinäre Ausführungen.*

Der individualistische Liberalismus... der zur Zügellosigkeit und zur Revolution führt, und der ökonomische Kollektivismus... verkünden gleicherweise ein freiheitliches Regime. Wir sind gegen den einen wie gegen den andern. Gegen den erstern, weil er die Menschennatur leugnet und Gott mißkennt, die Gesellschaft auflöst und das Proletariat hervorbringt, gegen den zweiten, weil er außerdem das Volk versklavt.

Wir stehen entschieden für die wirtschaftliche Freiheit ein und gegen jene Mißbräuche, welche die wirtschaftliche Ordnung verletzen, die sittliche Ordnung verleugnen, vom Geiste der Gewinnsucht besessen sind und durch ihr Monopol die geschichtliche Mißgeburt hervorgebracht haben, die sich moderner Kapitalismus nennt.

Eine soziale Ordnung muß Freiheit und Gerechtigkeit untereinander in Einklang bringen. Weder Freiheit, Hungers zu sterben, noch eine Gerechtigkeit, von der nur ein Teil des Volkes profitiert, wollen wir. Die Welt der Arbeit verlangt ihren Platz im gemeinschaftlichen Leben. Dieses Verlangen hat seinen Grund im Vorrecht und in der Würde der Arbeit... Es wäre eine gefährliche Illusion und eine Ungerechtigkeit, die vom arbeitenden Volk erreichten Erfolge zu verkennen. Die Christliche Demokratie wird sie nicht nur stets verfechten, und zwar gegen wen immer es sei, sondern sie wird versuchen, ihnen allen Nachdruck zu verleihen... Noch mehr, in der Überzeugung, daß die Arbeiterfrage nicht nur eine Frage des Lohnes, sondern mißkannter Würde ist, hält sie es für ihre Pflicht, auch in dieser Hinsicht alles zu tun.

Nach der Lehre der Christlichen Demokratie hat die Gesellschaft als ihren Zweck das allgemeine Wohl aller. Dieses Wohl wird nicht erreicht, wenn man den Besitz der einzelnen leugnet. Es gibt keinen reichen Staat mit armen Bürgern und keinen sozial gerechten, wo nur die Mitglieder der offiziellen Stellen Nutzen ziehen. Deshalb müssen sich alle Organisationen, die zwischen dem Staat und dem Individuum liegen, sich fördern, respektieren und helfen: die Gemeinde, die Provinzen, die beruflichen und Arbeitsgemeinschaften, Familienbünde, Schulen, kulturelle Einrichtungen und politische Parteien, alle diese integrieren je nach ihrer Bedeutung die soziale Ordnung.

Der Staat ist nicht Quelle der Moral. Seine Aufgabe ist es, die Menschenrechte zu beschützen und zwischen ihnen den Ausgleich zu schaffen. Er steht im Dienst des Menschen: er soll nicht das leisten, was der

Mensch selber, sei es allein oder mit Hilfe des Staates, leisten kann... Der gesunde Staat ist gerecht und nicht betrügerisch, er muß ausgleichend wirken, er ist nicht absolut, sondern — so weit als möglich — dezentralisiert, das Gegenteil wäre Totalitarismus...

Der Glaube gehört nicht zur staatlichen Jurisdiktion; dieser hat keine theologischen Wahrheiten zu definieren. Der Glaube ist nicht Gegenstand der Unterwerfung, sondern der Überzeugung. Deshalb muß der Staat die größte Achtung vor dem Dialog des Menschen mit Gott haben und muß jeden Glauben, auch den, den er für irrig hält, im zivilen Bereich tolerieren. Der Staatszweck selbst verlangt, daß mit allen Mitteln der religiöse Friede zu fördern ist, damit die Botschaft, die Gott in die einzelnen Seelen legt, Frucht bringt.

Endlich bejahen wir, daß die argentinische Nation ein Teil der übernationalen Gesellschaft ist und die geschichtliche und rechtliche Gemeinschaft der amerikanischen Nationen integriert. Das Erscheinen dieser letzteren auf dem Feld der Geschichte erlaubt, die Weltgeschichte in zwei Teile zu zerlegen, die der Alten und die der Neuen Welt. Die wesentlichen Kennzeichen dieser Neuen Welt sind, daß alle Völker sich ein demokratisches Regime gegeben haben und an denselben Gott glauben.

Die Prinzipien, die wir eben dargelegt haben, benötigen, um sie zu praktizieren, ihre Anerkennung durch das Gesetz. Unsere Republik befindet sich in der glücklichen Lage, daß ihre Verfassung fast alle dazu nötigen Gesetze enthält. Die Verfassung ist der rechtliche Geburtsschein unseres Vaterlandes und das Dokument der Einigung aller Argentinier. Deshalb wird die Christliche Demokratie stets ihre eifrigste Verteidigerin und die entschiedenste Förderin aller Möglichkeiten sein, die mit ihr gegeben sind...

Der Präsident der Republik hat alle politischen Kräfte zu einem ‚Übereinkommen eingeladen, damit das politische Zusammenleben im Lande möglich werde‘. Mit der Offenheit, die eines unserer Kennzeichen ist, aber auch mit Respekt, der eine Norm des Zusammenlebens bildet, müssen wir ihm dies sagen: Genau wie sein entschiedenes und energisches Handeln einer der bestimmenden Faktoren des sozialen Fortschritts ist, den der argentinische Arbeiter erreicht hat, ebenso waren sein Personalismus und die Verachtung, die er den verfassungsmäßigen Rechten gegenüber gezeigt hat, ein Haupthindernis, damit diese Aufgabe sich in Frieden und Freiheit hätte realisieren lassen. Als ‚verantwortliche Menschen guten Willens‘ legen wir unsere Lage dar. Wir hätten es vorgezogen, dies in voller Ausübung unseres Rechtes tun zu können: es ist uns nur gestattet, durch die Hintertreppe sie kundzutun, aber wir wollen diese Gelegenheit, mit der Regierung und dem Volk ins Gespräch zu kommen, nicht versäumen.

Wir glauben, daß das Land in einem Zustand unerträglicher Spannung lebt, die uns erdrückt. Der Haß, den man in diesen Jahren gepredigt hat, die künstliche Verschärfung des Klassenkampfes, die Aufteilung des Landes in Gerechte und Verworfenen, das Mißtrauen der Besitzlosen in den guten Glauben der übrigen, die Herrschaft der Gewalt, all dies hat den tragischen Aufstand im letzten Monat verursacht. Jedesmal, wenn man die friedliche Ausübung der Selbstverteidigung hindert, öffnet man den Weg zur Gewalt und Zerstörung.

Die Christliche Demokratie hat nie einen der in letzter Zeit vorkommenden Umstürze inspiriert, daran teilgenommen oder angeführt. Sie will das Zusammenleben in Frieden und nicht die Gewalt.

Deshalb fordert sie offen, als Bedingung dieses Zusammenlebens, daß die Vergangenheit definitiv abgeschlossen werde, daß die einen den andern in christlichem Geist ihre Irrtümer verzeihen und daß man einen neuen Zeitabschnitt eröffnet mit der Erklärung, daß es weder Sieger noch Besiegte, sondern nur brüderlich gesinnte Argentinier gibt'. Eine große nationale Bewegung der Solidarität wird es sich zur Aufgabe setzen, die aus all diesen Unruhen sich ergebenden Verluste und für alle Parteien zu ersetzen. Mit diesem Geist und alles was Haß ist verabscheuend, werden wir das erste Fundament einer nationalen Eintracht legen.

Das soziale Gewissen spürt außerdem, daß gewisse Dinge endgültig verschwunden sind und daß andere noch verschwinden müssen. Niemand kann daran denken, die Zeit vor dem 4. Juni zurückzuvünschen, das wäre unmöglich und absurd. Wollte man die jetzige politische Lage aufrechterhalten, so würde man dem allgemeinen Wunsch zuwiderhandeln, der sagt: weder Restauration noch Fortdauer des jetzigen Zustandes...

Zu den zu treffenden Maßnahmen gehört auch, daß man der Verfassung freie Bahn gebe. So wird man den Menschenrechten gerecht werden und das politische Leben ins Geleise bringen. Aber diese freie Bahn muß auch wirklich vorhanden und gangbar sein. Leider müssen wir sagen, daß die Rechte und die positiven Möglichkeiten der Verfassung in den letzten Jahren systematisch verneint wurden (wenn auch mehr oder weniger), und das gegenüber allen Argentinern. Wieviel Eingekerkerte gab es, ohne daß sie einem Prozeß unterworfen gewesen wären? Welche Wohnung war heilig vor dem Zugriff der Obrigkeit? Wo befinden sich denn die Argentinier, welche die religiöse Freiheit leugnen? Welche Volksbewegung verlangte die Ehescheidung? Wen befriedigt das jetzige Erziehungssystem? Warum muß ein anständiger Bürger ein Zeugnis guter Aufführung vorweisen, wenn er arbeiten, sich einem Examen unterziehen oder reisen will? Wo gibt es freie Presse und freies Radio? Ist das Vorhandensein von politischen Flüchtlingen nicht eine nationale Schande? Warum sind die Statistiken Staatsgeheimnis? Darf man ständig in offiziellen Äußerungen eine insultierende und herausfordernde Sprache führen?... Wo ist die Unabhängigkeit des Rechts und der Gesetzgebung geblieben? Wo bleibt die Würde des Arbeiters, der nicht nur seinen Lohn verlangt, so gerecht er sei? Wo sind die Gewerkschaftsführer, deren Ernennung durch freie Wahl erfolgt? Wie kann man sich solide Verwaltung und persönliche Ehrlichkeit mit dem Reichtum so vieler neuer argentinischer Kapitalisten zusammenreimen?

Endlich glaubt die Christliche Demokratie, daß die Seele der Nation durch Angst, Rachsucht und Mißtrauen aufgewühlt wird, und daß es Zeit braucht, in eine ruhigere Zukunft zurückzukehren... Die Ruhe wird allmählich wiedergewonnen werden durch einen grundlegenden Wechsel der Gesinnung und insoweit als alle zur Eintracht beitragen.

... Der Herr Präsident pflegt zu sagen: 'Besser als Reden ist Handeln, besser als Versprechen ist Ausführen.' Er erfülle sein Wort und lasse die Elemente, die Zwietracht säen, fahren. Daß sein Wort von Taten gefolgt sei, das wünscht das ganze Land. Dann wird Eintracht herrschen...

Im Namen der Junta Promotora der Christlichen Demokratischen Partei:  
Salvador F. Busacca

Buenos Aires, 11. Juli 1955.

(Originalübersetzung für die «SKZ»)

## Um die Weckung von Priesterberufen

Der Artikel «Was kann in den Pfarreien geschehen, um Priesterberufe zu wecken?» in Nr. 30 unseres Organs, worin ein eigener «Priestersonntag» angeregt wird, hat unter den Lesern ein erfreuliches Echo ausgelöst. Von seelsorgerlicher Seite sind uns verschiedene Zuschriften zu diesem Thema zugekommen. Wir veröffentlichen sie nachfolgend, um eine möglichst fruchtbare Aussprache über ein Hauptanliegen der heutigen Seelsorge zu ermöglichen. Auch Laien haben sich zum Wort gemeldet, was zeigt, welche Bedeutung man auch in ihren Kreisen der Förderung der Priesterberufe beimißt.

Die Redaktion

### Priesterberufe und Pfarrei

Im Sinne der Anregung der Einführung von «Priestersonntagen» sei nachfolgend über einen solchen Versuch in der Dreifaltigkeitskirche Bern berichtet.

Der St.-Peter- und Pauls-Tag ist für einen Großteil des Klerus der Diözese Basel der Priesterweihetag. So haben wir dieses Jahr das Pfarreivolk eingeladen, gemeinsam mit den Pfarreiseelsorgern den Jahrestag der Priesterweihe zu begehen als «Tag des Priestertums». Über alles Persönliche hinaus sollte dieser Tag im Zeichen der Neubesinnung auf das Wesen des Priestertums sowie des Gebetes um Weckung von Priesterberufen in Pfarrei und Bistum stehen. In Predigt und Pfarrblatt wurden die Gläubigen darauf vorbereitet, die der Einladung dann auch zahlreich Folge leisteten.

Wir führten diese Priestergedenkfeier in Form einer feierlichen *Abendmesse* durch. Der Pfarreiklerus und weitere Geistliche zogen mit Albe und Stola bekleidet in die Kirche ein und stellten sich im Halbkreis um den Altar auf. Die Messe wurde als *Missa rezitata* gefeiert, wobei das Volk, angeführt vom Chor der Geistlichen, mächtig mitbetete. Epistel und Evangelium wurden von Lektoren auf Deutsch verkündet. Gemäß unserm Plane, für diesen Anlaß jeweils einen Priester, der aus der Pfarrei hervorgegangen ist, zur Predigt einzuladen, sprach Mgr. Prof. Dr. F. X. von Hornstein als ehemaliger Berner Primiziant in feinsinniger Weise zu Klerus und Volk, wobei er auch besonders aller lebenden und verstorbenen Priester gedachte, die aus der Pfarrei hervorgegangen sind oder in ihr gewirkt haben. Auf die Predigt folgte eine Offertoriumsprozession, während welcher die Gläubigen ihre Gaben zur Errichtung eines Fonds für Priesteramtskandidaten aus Bern opferten. Am Schluß der Opferfeier wurde gemeinsam um Weckung neuer Priesterberufe und für die Seelsorger in Pfarrei und Welt gebetet. Im An-

schluß daran erteilten alle Geistlichen vom Altar aus — ähnlich wie beim Primizsegen bei der Priesterweihe — gemeinsam den priesterlichen Segen. Mit dem dankerfüllten «Großer Gott» klang diese Feier aus, die — wie uns viele Gläubige spontan gestanden — einen sehr nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat. Darauf fand sich der Klerus im Pfarrhaus zu einer Agape zusammen.

Es war ein erster Versuch, jedoch ein Versuch, der uns ermutigt, ihn zu einer festen Tradition werden zu lassen. In dieser oder ähnlicher Form ließe sich in größeren Pfarreien und vorab in Städten, wo vielleicht der gesamte Klerus aller Pfarreien mitbeteiligt wäre, ein solcher «Tag des Priestertums» durchführen, von dem bestimmt manche Impulse zur Weckung neuer Priesterberufe ausgehen könnten wie auch eine Vertiefung des gegenseitigen Zusammengehörigkeitsgefühls von Gläubigen und Seelsorgern.

Pfarrer Johann Stalder, Bern

### Vermehrtes Gebet um Priesterberufe

Für viel wichtiger als die Einführung eines eigenen Priestersonntags halte ich den Weg, den Christus selbst angab, nämlich das vermehrte Gebet um Priesterberufe: «Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte entsende» (Luk. 10, 2—3).

Das gemeinsame Gebet von Priester und Volk «um Priester-, Missions- und Schwesternberufe aus unserer Pfarrei» wird eine doppelte Wirkung haben:

1. Vorerst kommt allen Gläubigen die Wichtigkeit, ja die Dringlichkeit dieses Anliegens immer mehr zum Bewußtsein. Bei diesem Beten machen junge Menschen sich *ihre Gedanken*: Könnte der liebe Gott vielleicht auch mich brauchen? Könnte ich mich etwa auch in den Dienst der Kirche stellen? Ich erinnere mich noch, wie es vor 50 Jahren mir jedesmal einen tiefen Eindruck machte, wenn der Pfarrer an den Sonntagen der Quatemberzeit vor dem ganzen Volk des Pfarrgottesdienstes das vorgeschriebene Gebet um würdige Priester vorbetete.

2. Dieses gemeinsame, wöchentlich wiederholte Gebet um Priesterberufe wird und muß *zum Throne Gottes* dringen und kann auf die Dauer nicht unerhört bleiben. Denn es handelt sich hier um ein Herzensanliegen des Herrn und seiner geliebten Braut, der Kirche. Ein großer Teil der Priester ist, wie ich selber auch, überzeugt, daß ihr Beruf nur die Frucht vieler Gebete ist. — Die «SKZ» erwähnte vor einiger Zeit eine priesterarme Pfarrei Norditaliens. Seit vielen Jahren gab es dort keine geistlichen Berufe mehr. Da

verpflichteten sich eines Tages die Mitglieder des Müttervereins, täglich um Priesterberufe zu beten. Und der Erfolg? Seit jener Zeit gehen sehr viele Priester aus dieser Pfarrei hervor.

Ich verspreche mir von einem jährlichen Priestersonntag nicht allzuviel. Das kommt mir fast vor wie ein Strohfeuer, das nur alle 365 Tage einmal auflodert, um dann wieder für ein Jahr zu erlöschen. Aber viel, sehr viel, ja alles verspreche ich mir von einem wirklichen *Gebets-Kreuzzug* des ganzen Bistums und der ganzen Schweiz, um eine reiche Zahl von geistlichen Berufen für unser Land und für die Missionsländer zu erlangen.

Die *Möglichkeiten* sind zahlreich: im Pfarrgottesdienst, in den Nachmittagsandachten, den Schulmessen und der Christenlehre. Oder man kann den Abend-Rosenkranz nach dieser Meinung beten lassen, auch das Schulgebet und die Beichtbuße. Es weckt überhaupt Andacht und Interesse, wenn der Priester dem Volk konkrete Gebetesmeinungen vorlegt.

*Christus* schreibt das Gebet um Priesterberufe vor. Befolgen wir Priester auch selbst diesen Befehl im Memento der heiligen Messe? Im Brevier? Bei der Besichtigung? Jeder weltliche Beruf sorgt selbst und mit allen Mitteln für genügenden Nachwuchs. (Vgl. die groß angelegte Aktion der «Swissair» zur Rekrutierung ihres Pilotennachwuchses!)

Die Kirche schreibt vor, an den Quatembertagen um Priesterberufe zu beten.

Der *Bischof* hat für das Bistum Basel regelmäßige Gebete in den Gottesdiensten, Jugendgottesdiensten und Schulmessen verordnet. In einigen Pfarreien wurde diese Verordnung in vorzüglicher Weise ausgeführt, indem jede Woche 1—2mal vor ausgesetztem Allerheiligsten, im Anschluß an die Schulmesse, nach dieser Meinung gebetet wird. Aber in vielen Pfarreien hat man diesbezüglich noch nichts getan, die Verordnung ist indes vergessen oder übersehen worden. — Suchen wir nicht immer nach Neuem, sondern führen wir das aus, was verordnet ist.

Es wäre eine edle Aufgabe für die *«Kirchenzeitung»* und dem Priesternachwuchs tatkräftig gedient, wenn sie erneut und immer wieder veröffentlicht und so allen Geistlichen einhämmerte, was die Kirche durch den Bischof zur Weckung und Pflege der geistlichen Berufe angeordnet hat, bis auch die letzte Pfarrei und Filiale sich ihrer Pflicht und Verantwortung fürs Ganze bewußt ist.

Die *Dekane* haben es in der Hand, darüber zu wachen und darauf zu dringen, daß in ihrem Dekanat die bestehenden kirchlichen und bischöflichen Verordnungen gewissenhaft ausgeführt werden und darüber dem Bischof jährlich Bericht zu erstatten. Tun sie das auch mit dem Gebet um Priesterberufe? —  
-er.

### Was fördert die Priesterberufe und was hindert sie?

Es bleibt mir unvergeßlich, wie sich unser hochwürdigste Bischof Mgr. *Franziskus von Streng* nach der Priesterweihe von 1938 in seiner Ansprache äußerte — es waren damals 42 Neugeweihte aus unserer Diözese Basel —: «Ich freue mich über die große Zahl der neuen Priester. Priester hat man nie zuviel. Im Augenblick kann ich nicht jedem einen Seelsorgeposten anweisen, dafür haben sich aber etliche zum Weiterstudium gemeldet, und das schafft einen guten Ausgleich.» Das gab jedem jungen Priester das Gefühl, man erwartet uns für Aufgaben im Reiche Gottes.

Aus einer Pfarrei von 750 Seelen gingen während 17 Jahren 10 Priester hervor. Primizen auf Primizen gab es in der Gemeinde. Was war denn geschehen? Der ehrwürdige Pfarrherr der Gemeinde hatte in der Pfarrei einen kleinen Verein. Es war ein Verein ohne Statuten, ohne Mitgliederverzeichnis, ohne Jahresbeiträge. Jeder konnte ihm beitreten, wenn er sich verpflichtete, in der Woche einen Rosenkranz zu beten, einer heiligen Messe beizuwohnen und dabei die hl. Kommunion zu empfangen, wobei das erste Anliegen die Weckung von Priesterberufen war.

An einem Kollegium der Innerschweiz verstand es ein Professor, das Vertrauen der Studenten zu gewinnen. Nach jeder Stunde war sein Pult umringt von Studenten. Fragen wurden gestellt, Probleme aufgeworfen, wie sie eben einen jungen Menschen belasten. Der Pater gab Antwort, und manch einen rief er zu sich auf seine Zelle, und in kurzer Zeit war über manches Klarheit geschaffen. Ein erstes Mal hat ein Priester mir gesagt: «Knie nieder, ich gebe dir den Priestersegen!» Solange jener Professor an der Schule wirkte, wurden 50—60 Prozent der Studenten Theologen. Früh hat dieser Lehrer im Unterricht über die Berufe gesprochen, dabei wollte er aber nicht groß tun und zeigen, daß er sich auch in der Juristerei oder in der Medizin oder in der Philosophie besonders auskenne. Er war ein Mann der Theologie, wenn er auch die Doktorwürde in der Philosophie besaß. Während 7 Stunden hat er als Priester über den Theologenberuf im Welt- und Ordensklerus so schön gesprochen, daß man hohen Respekt vor dem Gottesmann erhielt. Still begann man zu beten, es möchte auch an uns der Ruf zum Priestertum ergehen.

Gott ruft allzeit genug Arbeiter in seinen Weinberg, aber wie oft wird der Ruf überhört. Gnade soll hörbar machen. Ideale wecken auf. Die Jugend ist auch heute noch begeisterungsfähig. Alte bewährte Mittel dürfen nicht übersehen werden.

Sooft ein Priester auf Abwege gerät, können wir kaum ermessen, wieviel Un-

heil er anrichtet. Die Leute und oft die besten Eltern wollen keinem Sohn eine Bürde aufladen, die scheinbar so schwer zu halten ist. Es entsteht eine Furcht vor dem Priestertum. Und man tröstet sich mit der bekannten Ausflucht: «Lieber keinen Priester als einen unglücklichen.»

Ob jener junge Professor wohl weiß, daß er Berufe untergräbt, weil er seinen Studenten über die große Mission der katholischen Ärzte spricht, aber kein Wort über den hohen Beruf der Priester? Es müßte der Glaube schwach geworden sein, wenn einer behauptete, ein guter Priester vermöchte nicht ebensoviel für das Reich Gottes zu wirken wie ein guter Arzt.

In der neuern Literatur haben wir zu wenig aufklärende Schriften über den Priesterberuf. Es wäre sehr zu wünschen, daß die prachtvolle Broschüre von P. Jos. *Staudinger*, *Die stürzende Glut* (Innsbruck, Verlag Felizian Rauch, 1954) mehr gelesen würde. H. *Kunkel*, Priester im Herrn, zeigt anhand von Bildern in Buchform, wie ein Priester wird. Ferner ist zu empfehlen: *Clemente Pereira*, *Gott braucht Priester*. Warum sollten wir nicht bei einer günstigen Gelegenheit einem Studierenden ein solches Büchlein in die Hand drücken?

In meiner seelsorglichen Tätigkeit habe ich den Rat eines ergrauten Priesterfreundes befolgt. Einmal in der Woche beten wir zu Beginn der hl. Messe das Gebet um Priesterberufe. Jeden Monat halten wir eine Abendandacht für die Kirche, und dabei bleibt das Hauptanliegen: «Herr sende Arbeiter in Deinen Weinberg!» *Th.*

### Wie urteilen Laien über die Förderung der Priesterberufe?

Aus dem Leserkreis der Laien erhielten wir u. a. eine längere Zuschrift. Wir können sie des beschränkten Raumes wegen nicht *in extenso* veröffentlichen, sondern müssen uns begnügen, die Hauptgedanken daraus wiederzugeben. Der Einsender, ein einfacher Mann aus dem Volk, weist besonders auf das Beispiel seiner tieffrommen Mutter hin, die wie ein schützender Engel über ihre fünf Kinder wachte. Nie seien Fehler der Priester oder der Lehrer in Gegenwart der Kinder am Familientisch besprochen worden. Vorgelebtes praktisches Christentum von seiten der Eltern sei noch heute das beste Beispiel für die Kinder. Nur in einer solchen Atmosphäre können Priesterberufe gedeihen. Ferner betont dieser Laie die Notwendigkeit des gemeinsamen Familiengebets und warnt vor der heutigen Verrohung des sittlichen Lebens und den Auswüchsen der Sportwut.

Aus Laienkreisen wird sodann gefragt, weshalb die Priester von der Vollmacht zu segnen, so wenig Gebrauch machen, trotzdem ihnen diese Gewalt durch die Priesterweihe übertragen wurde. Sie schei-

## † Dompropst Dr. h. c. Johannes Mösch

Am Nachmittag des 27. Juni 1955 gab Dr. h. c. Johannes Gottlieb Mösch, Dompropst des hohen Kathedralekapitels des Bistums Basel in Solothurn, seine Seele in die Hände des Schöpfers zurück. Für seine Umgebung kam der Tod nicht überraschend. Seit längerer Zeit nahmen die Lebenskräfte des hohen Verstorbenen zusehends ab, bis der Tod den im 83. Lebensjahre stehenden Dompropst von den Beschwerden des Alters löste.

Die Wiege des Dahingeschiedenen stand in Schönenwerd. Dort wurde Johannes Gottlieb Mösch am 1. Juni 1873 geboren und in der Stifts- und Pfarrkirche St. Leodegar getauft. Seine Jugendjahre fielen in die Zeit des heftigsten Kulturkampfes, der besonders im Kanton Solothurn hohe Wellen warf. Die romtreuen Katholiken verloren im November 1876 die altehrwürdige Stifts- und Pfarrkirche mit den drei romanischen Apsiden, da die solothurnische Regierung die Abhaltung des christkatholischen Gottesdienstes den Altkatholiken zugestanden hatte. Pfarrer und Chorherr Joseph Rudolf sah sich genötigt, den katholischen Gottesdienst seit dem 12. November 1876 während eines Jahres in dem von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Bauhaus (Schuppen) zu feiern. Hier erlebte der dreieinhalbjährige Johannes Mösch, den seine Mutter in den Gottesdienst mitgenommen hatte, zum erstenmal die Mitternachtsmesse an Weihnachten. Dieses früheste Jugenderlebnis machte auf den späteren Dompropst einen unauslöschlichen Eindruck. Noch in seinen letzten Lebenstagen erzählte er von diesem Mitternachtsgottesdienst und wie er werktags mit seiner Mutter auf den Steinplatten im Hofe des Pfarrhauses kniete, weil im Zimmer des Pfarrhauses, wo während der Woche die heiligen Geheimnisse gefeiert wurden, kein Platz mehr übrig war. Es ist kein Zweifel, daß die treue kirchliche Haltung, die den Verstorbenen während seines ganzen Lebens kennzeichnete, in diesen Jahren der Verfolgung grundgelegt wurde.

Der geweckte Knabe besuchte nach der Primarschule die Bezirksschule in Schönenwerd (1887—1889) und kam dann an die Kantonsschule Aarau. Während drei Jahren legte er täglich zweimal den stündigen Weg von Schönenwerd nach Aarau zu Fuß zurück. 1892 bezog der Student die Klosterschule in Einsiedeln, an der er 1896 die Reifeprüfung bestand. Die Theologie absolvierte Johannes Mösch in Innsbruck (1896 bis 1899). Im Herbst 1899 begab er sich für drei Monate nach Rom und trat im Dezember dieses Jahres in den Ordinandenkurs in Luzern ein. Mit noch 35 andern Diakonen, von denen sieben dem Kapuzinerorden angehörten, wurde Johannes Mösch am 22. Juli 1900 von Bischof Leonhard Haas in der Hofkirche zu Luzern zum Priester geweiht. Der damalige Ordinandenkurs des Bistums Basel zählte 29 Weihelikandidaten. Unter den Kursgenossen befanden sich u. a. der langjährige Berner Stadtpfarrer Prälat Emil Nünlist und der vor kurzem verstorbene Domherr Bernhard Schnarwiler.

nen sich ihrer Segenskraft vielfach zu wenig bewußt zu sein. Vor allem sollten die Priester die Kinder segnen. Gelegenheit dazu bietet sich ihnen in jeder Religionsstunde oder bei Hausbesuchen. Durch die *Kindersegnung* könnten ebenfalls Priester- und Ordensberufe geweckt und gefördert werden. Namentlich ist wichtig, daß der Priester ein Mann von wirklich

Am 15. August 1900 feierte Johannes Mösch in seiner Heimatpfarre Schönenwerd die Primiz. Eine Woche vorher hatte ihn die Kirchgemeinde Oberdorf zu ihrem Hilfspriester, d. h. Vikar, gewählt. Am 28. August trat er dieses Amt an und wirkte vorerst an der Seite des Pfarrers Stephan Stüdeli, der 1886 die neue Kirche in Bettlach erbaut hatte. Als Stephan Stüdeli ein Jahr später auf die Pfarrei Oberdorf resignierte und sich als Kaplan nach Oberwil bei Zug (gestorben 1930 als Resignat in Dornach) zurückzog, wurde Johannes Mösch am 8. September 1901 zu dessen Nachfolger gewählt. Der neue Pfarrer hatte freilich seine Wahl von der Anstellung eines Vikars abhängig gemacht. Die Kirchgemeinde Oberdorf errichtete am 25. Oktober 1901 ein ständiges Vikariat. Hier wirkte nun Johannes Mösch während 28 Jahren als beliebter Seelsorger. Sein Seelsorgesprenkel umfaßte vier politische Gemeinden: Oberdorf, Lommiswil, Langendorf und Bellach. Allein die Erteilung des Religionsunterrichtes an diesen vier Orten mit 15 Schulen stellte an den Pfarrer keine geringen Aufgaben. Vor allem galt es, an den einzelnen Orten neue Seelsorgeposten zu schaffen. Pfarrer Mösch ging mit Umsicht ans Werk. In Bellach erwarb er das für ein eigenes Gotteshaus notwendige Gelände und bereitete so den späteren Kirchenbau vor. In Lommiswil wurde unter ihm das Pfarrhaus erstellt und dadurch der Grund zum dortigen Pfarrektorat gelegt. Ebenso erwarb er in Langendorf den Kirchenplatz und errichtete die Pfarrstiftung. Schon dadurch hat Johannes Mösch als Pfarrer von Oberdorf neben dem mit der ordentlichen Seelsorge eines großen Pfarrsprengels verbundenen Arbeiten eine reiche, auf die Zukunft ausgerichtete seelsorgerliche Tätigkeit entfaltet.

Doch das war nur die eine Seite seines Wirkens. In Oberdorf wandte sich Pfarrer Mösch der Erforschung der Schulgeschichte des Kantons Solothurn zu, in der er später bahnbrechend vorgehen sollte. Das war keineswegs selbstverständlich. Die Pfarrei, der er vorstand, war so groß, daß sie die Kräfte eines Seelsorgers voll und ganz in Anspruch nahm. Aber Pfarrer Mösch wurde aus einem eminent seelsorgerlichen Anliegen heraus Historiker. Er selbst erzählte später, wie es ihm in der Seele weh tat, wenn er immer wieder auf das Vorurteil stieß, die Kirche habe auf dem Gebiet der Schule in früherer Zeit nicht viel geleistet. Die Volksschule sei eigentlich die Schöpfung des modernen liberalen Staates. Das habe ihn veranlaßt, die Schulgeschichte vorerst der Pfarrei Oberdorf zu erforschen. Dann spannte er den Rahmen weiter und ging zur Darstellung der solothurnischen Landschaft über. Bereits 1908 erwähnt Ludwig Rochus Schmidlin in seinen «Kirchensätzen» Pfarrer Mösch als «Verfasser einer vortrefflichen Geschichte der solothurnischen Landschaft mit einläßlicher Berücksichtigung der Schule in der Pfarrei Oberdorf», die damals erst im Manuskript vorlag. In den Jahren 1910—1918 gab er in vier Teilen sein

apostolischer Gesinnung und von tätigem Seeleneifer sei.

Auch diese Stimmen eifriger und um das Wohl der Kirche besorgter Laien dürfen keineswegs überhört werden. Sie zeigen mehr als lange Worte, welch feines Gespür das gläubige Volk auch heute für dieses Zentralanliegen der Weckung von Priesterberufen hat.

Werk heraus: «Die solothurnische Volksschule seit 1830». Es zeichnet sich durch eine Fülle von Quellenbelegen aus und ist dadurch für weitere Forschungen sehr anregend. Daneben stellte Pfarrer Mösch auch als Mitglied der Schulkommissionen und der Schulsynode seine Kräfte und Erfahrungen in den Dienst der Öffentlichkeit. In der kantonalen Pastorkonferenz war sein Urteil in Erziehungsfragen sehr geschätzt. Wo er nur konnte, setzte er sich für die Erhaltung der christlichen Schule ein.

Nach dem frühen Tode des Domherrn Ernst Niggli († 1929) wählte die Regierung am 23. März 1929 den verdienten Pfarrherrn von Oberdorf zum residierenden Domherrn. Diese Wahl war für die weitere historische Forschertätigkeit Möschs providentiell. Dadurch erhielt er die notwendige Zeit und Muße, den geschichtlichen Studien zu obliegen. Auch das war keineswegs selbstverständlich, da die wenigen in Solothurn residierenden Domherren des Bistums Basel sonst an der bischöflichen Kurie mit Verwaltungsarbeiten überhäuft sind. Doch mit Erlaubnis seines Oberhirten, des ihm nahestehenden Bischofs Joseph Ambühl, blieb Domherr Mösch von diesen Arbeiten am Ordinariat verschont und durfte seine geschichtlichen Forschungen während eines Vierteljahrhunderts sozusagen hauptamtlich betreiben. Damit begann nun ein außerordentlich fruchtbarer Abschnitt seines Lebens, dem erst der Tod ein Ende setzen sollte.

Domherr Mösch nahm seine Arbeiten mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit in Angriff. Vorerst gab er von 1933 bis 1935 in zwei Faszikeln «Die solothurnische politisch-religiöse Literatur von 1830 bis 1890» heraus. Darin hatte er alle Broschüren, Flugschriften, Plakate, Presseartikel usw. verzeichnet, die für die Darstellung der solothurnischen Geschichte des 19. Jahrhunderts von Bedeutung sind. Durch diese sorgfältige Zusammenstellung der Bibliographie hat Domherr Mösch auch der Bistumsgeschichte und der Kirchengeschichte der Schweiz große Dienste erwiesen. Dann folgte sein Buch über «Die Ausgleichsbewegung im Kanton Solothurn 1830/31» (Solothurn, 1938). Darin erbrachte Mösch den Nachweis, daß der aus Mümliswil stammende und damals in Baden (AG) als Gymnasiallehrer wirkende Abbé Johann Baptist Brosi († 1852) den politischen Umschwung im Kanton Solothurn herbeiführte. Diese Monographie sollte nach der Absicht des Verfassers den Boden ebnen und die Voraussetzungen für eine Darstellung der religionspolitischen Begebenheiten während des 19. Jahrhunderts im Kanton Solothurn schaffen. «Gibt mir der liebe Gott Zeit und Kraft und Mut, durchzuhalten», schrieb er mir am 23. November 1938, «so will ich wenigstens noch den einen und andern Beitrag zu dieser Geschichte versuchen.» Kaum ein Jahr später erschien aus seiner Feder eine umfangreiche Darstellung: «Der Kanton Solothurn zur Zeit der Helvetik» (Solothurn, 1939).

Daneben entfaltete Domherr Mösch eine reiche publizistische Tätigkeit, die wir hier nur am Rande erwähnen können. Sein Hauptanliegen war jedoch die Weiterführung und Vervollendung der Schulgeschichte seines Heimatkantons. Von 1945 bis 1946 erschienen die zwei ersten Bände «Die solothurnische Schule seit 1840», worin er die Schulgeschichte von 1840—1850 behandelte. Als er mir die beiden Bände übersandte, bemerkte er in seinem Begleitbrief: «Mich interessiert es, zu sehen und zu zeigen, auf welchen Wegen man einen katholischen Kanton liberalisierte. Da Vorarbeiten zu meist fehlen, muß ich mir erst mühsam den Weg bahnen.»

Bis 1953 erschienen noch drei weitere Teile. Der letzte Band hat das «Solothurnische Primarschulgesetz von 1873» zum Gegenstand. Als Dompropst Mösch starb, lag ein druckfertiges Manuskript vor, das die Geschichte des «*Eidgenössischen Schulvogtes*» darstellt. Voll Freude zeigte er es mir noch bei meinem letzten Besuch im Frühling dieses Jahres wie auch das Tagebuch von Bundesrat Karl Schenk († 1895), das man ihm zur Benützung zur Verfügung gestellt hatte. Weitere Manuskripte liegen sozusagen druckfertig vor und werden als posthume Werke erscheinen. Es ist bezeichnend für die gewissenhafte und verantwortungsbewußte Arbeitsweise des Verstorbenen, daß er seine Manuskripte lange zurückbehielt und immer wieder daran feilte und verbesserte, bis er sie in Druck gab.

Wenn man bedenkt, daß Dompropst Mösch aus eigenem Antrieb und als Autodidakt zum Forscher wurde, muß man ob des Geleisteten und Erreichten nur staunen. Mit Bienenfleiß nützte er seine Zeit aus. Gewöhnlich traf man ihn in seiner Studierstube, über ein Manuskript gebeugt, neben im ein kleines Pult, auf dem das Brevier lag. Bei ihm waren Gebet und Arbeit in schönster Form miteinander vereint. Es war eine wohlverdiente Ehrung, als ihn die Universität Freiburg 1939 zum Ehrendoktor ernannte. Die kirchliche Ehrung wurde ihm zuteil, als ihn die Regierung nach dem Tode des kunstsinigen Dompropstes Dr. Friedrich Schwendimann 1948 zu dessen Nachfolger wählte.

Auch als Dompropst blieb Johannes Mösch der bescheidene Gelehrte, der bereitwillig einen Dienst erwies, wo er nur konnte, und auch für jeden empfangenen Dienst sich erkenntlich zeigte. Jede Unterhaltung mit ihm war eine geistige Bereicherung. Er besaß eine ungeheure Belesenheit und Kenntnis in der Geschichte des 19. Jahrhunderts vor allem seines Heimatkantons. Mit ganzer Seele lebte er in dem Stoff, den er gerade bearbeitete. Oft bedrückte es ihn, daß die junge Generation für die Erforschung der geschichtlichen Vergangenheit von Kirche und Heimat nicht das Verständnis und die Liebe aufbrachte, wie das bei ihm der Fall war. Er selbst bildete den sprechenden Beweis, daß die richtig verstandene und betriebene geschichtliche Forschung auch ein Dienst an der Seelsorge ist, der keineswegs gering einzuschätzen ist. Daß Dompropst Mösch auch in den vielen historischen Arbeiten den Zusammenhang mit der Seelsorge und ihren Problemen nicht verloren hat, beweist sein «*Religionsbuch für Schule und Familie*», das er 1941 vollendete und wodurch er auch auf den katechetischen Unterricht im Bistum Basel befruchtend wirkte.

Trotz seiner großen Verdienste — Johannes Mösch darf wohl als der fruchtbarste geistliche Geschichtsforscher seines Kantons gelten — gehörte der gelehrte Praepositus der Kathedrale von Solothurn zu den Stillen und Verborgenen im Lande. Weder das «Historisch-biographische Lexikon der Schweiz» noch das «Schweizer Lexikon» verzeichnen seinen Namen, obschon er durch seine vielen historischen Arbeiten auch seinem schweizerischen Vaterland große Ehre einlegte. Auch Johannes Mösch teilte das Los vieler großer Männer, daß sie erst erkannt und gewürdigt werden, wenn sie nicht mehr da sind.

Die Beisetzung der sterblichen Überreste des verewigten Dompropstes fand am 30. Juni in der St.-Ursen-Kirche zu Solothurn statt. Diözesanbischof Mgr. Dr. Franziskus von Streng hielt das feierliche Pontifikalrequiem. Zahlreiche Vertreter der geistlichen und weltlichen Behörden, besonders

aus dem Kanton Solothurn, wohnten dem Trauergottesdienst bei. Nach vollendeter Opferfeier bestieg Domdekan Gottfried Binder die Kanzel, um das geistliche Testament des Verstorbenen — ein eindrucksvolles *Memento mori* für jeden Priester — zu verlesen. Es war wie eine letzte Mahnung des Heimgegangenen an die Überlebenden, als die Trauergemeinde nach dessen Wunsch laut und gemeinsam drei Vaterunser und Ave Maria für die christliche Erziehung der Jugend betete. Dann wurde der Sarg mit der sterblichen Hülle in der Domherrengruft neben der Kathedrale beigesetzt. Dort harret nun der Auferstehung, was an Dompropst Mösch vergänglich ist. Sein Geist aber lebt bei Gott, dem er in seinem langen Erdenleben so treu gedient hat. Vivas in Christo!

Johann Baptist Villiger

#### Geistliches Testament des Dompropstes Johannes Gottlieb Mösch

Solothurn, den 1. Juni 1953.

Am Tage, an dem ich mein achtzigstes Lebensjahr vollende und der mich nachdrücklich an den kommenden Tod erinnert, erkläre ich folgendes als meinen letzten Willen:

Heute und immer und besonders in Augenblicke meines Todes danke ich Gott, dem Herrn über Leben und Tod, nochmals für die Gnade des Lebens, des katholischen Glaubens, der Berufung zum Priestertum, für alle Fürsorge, mit der er mich das Leben hindurch begleitete.

Ich bitte Gott demütig um Verzeihung für alle Untreue und alle Vernachlässigungen, die ich mir habe zuschulden kommen lassen und nehme den Tod willig als Sühne an.

Ich erneuere meinen Willen, als treuer Sohn der katholischen Kirche, die ich aus ganzem Herzen liebe, zu sterben.

Ebenso erneuere ich meinen Willen, dem Dritten Orden des hl. Vaters Franziskus anzugehören.

Meine arme Seele empfehle ich der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, der Fürbitte der lieben Muttergottes Maria, die mich in ihrem Heiligtum in Schönenwerd ein Kind Gottes werden, mich in ihrem Heiligtum in Einsiedeln den entscheidenden Beschluß zum Priestertum fassen und mich an ihrem Heiligtum in Oberdorf drei Jahrzehnte wirken ließ. Auch empfehle ich meine arme Seele der Fürbitte meines Namenspatrons Johannes des Täufers, meines Drittordenspatrons Bernardin von Siena und der Hut meines treuen Schutzengels.

Den größten Dank schulde ich und spreche ich aus meinen lieben Eltern, vorab der besorgten Mutter, dem Heimatseelsorger meiner Jugendtage, der durch Wort und Beispiel den tiefsten und nachhaltigsten Einfluß auf mein ganzes Leben ausübte, den vielen Lehrern, die in meinen Schul- und Studienjahren um die Bildung meines Geistes und meiner Seele sich mühten.

Ich spreche nochmals meinem hochwürdigsten Bischof meine Ehrfurcht und Anhänglichkeit aus und danke ihm von Herzen für die mir stets erwiesene Güte. Ich danke meinen hochwürdigsten Mitbrüdern im Domkapitel für alle Rücksicht, die sie mir entgegenbrachten. Ich danke allen Mitgliedern der solothurnischen Pastorkonferenz für die Freundschaft, die sie mir erwiesen. Es bleibt eine Freude für mich, daß ich in ihrer Mitte manche Anregung machen und manche Arbeit verrichten durfte, die nicht ohne Frucht blieben.

So manchem Freunde aus dem Laienstande, der mich in meinen Arbeiten unterstützte, möchte ich noch einmal dankbar die Hand drücken.

Wenn ich schließlich an alle jene mir

unbekannten Arbeiter denke, die irgendwie und irgendwo unbewußt für meine, wenn auch bescheidenen Lebensbedürfnisse tätig waren, dann fühle ich eine Dankesschuld, für die ich nur das eine Wort finde: Gott vergelte es!

Meinen einstigen Pfarrkindern in der alten weiten Pfarrei Oberdorf sende ich nochmals in herzlicher Zuneigung einen letzten lieben Gruß. Die lange Sorge um mein Oberdorf und seine Pfarrkirche, die Bemühungen um die Schaffung der so notwendigen neuen Seelsorgeposten in Bellach, in Lommiswil und Langendorf, denen mein stetes Beten und Sorgen galt, aber auch die Gründung des die gesamte alte Pfarrei umfassenden Krankenpflegevereins mit seinen Krankenschwestern und Kindergärtnerinnen, die nun seit weit über dreißig Jahren so viel Trost in jedes Haus hineingetragen haben, gehören zu meinen ersten und liebsten Erinnerungen.

Meine geistlichen Mitbrüder, meine Freunde und vorab meine einstigen Pfarrkinder bitte ich um der Liebe Jesu willen um ihr Gebet.

Ich verordne, daß bei meiner Beerdigung keine Grabrede gehalten werde (so man will, mag statt dessen dieses mein Testament verlesen werden).

Dagegen bitte ich, daß für die christliche Erziehung der Jugend — für wahrhaft christliche Mütter, Väter und Lehrer —, die mir so am Herzen lag und für die mir keine Arbeit zu mühsam war, aus ganzem Herzen laut und gemeinsam drei Vaterunser und Ave gebetet werden.

sig. Johannes Mösch, Dompropst

#### Persönliche Nachrichten

##### Silbernes Bischofsjubiläum von Erzbischof Edgar Maranta

Am 17. August sind es 25 Jahre, daß S. Exz. Edgar Maranta zum Bischof geweiht worden ist. 1897 in Poschiavo (GR) geboren, ging er 1925 in die Mission der Schweizer Kapuziner nach Dar-es-Salaam (Ostafrika), um schon 5 Jahre später zum Apostol. Vikar dieses Missionsgebietes ernannt zu werden. Er war damals der jüngste Bischof der Welt. 1953 ist das Apostol. Vikariat zur Erzdiözese erhoben und Bischof Edgar zum Erzbischof ernannt worden. In den 25 Jahren seines Episkopates sind die Stationen von 8 auf 24 gestiegen, die Missionsschüler von 4000 auf 16 000, die Katholiken von 12 000 auf 70 000. Die Erzdiözese Dar-es-Salaam ist 2½ mal so groß wie die Schweiz und zählt noch 700 000 Heiden und Mohammedaner. Es wirken daselbst 54 Schweizer Kapuzinerpatres, 46 Brüder und 61 Schwestern von Baldegg, ferner 2 Ärzte, 2 Schweizer Laienhelfer und 5 Schweizer Laienhelferinnen. Erzbischof Edgar steht der größten Schweizer Mission vor und auch der größten Mission des Kapuzinerordens.

(Dem hochwürdigsten Jubilar entbietet auch die «Schweizerische Kirchenzeitung» ergebene Glückwünsche. Red.)

#### Kurse und Tagungen Exerzitien

im Exerzitienhaus St. Franziskus, Solothurn. August: 22.—26.: Retraite sacerdotale. September: 26.—30.: Priester (Dr. P. Maximilian, OFM Cap., Altötting). Anmeldungen an: Exerzitienhaus St. Franziskus, Solothurn, Gärtnerstraße 25, Telefon (065) 21770.

# Meßwein

sowie in- und ausländische  
**Tisch- und Flaschenweine**  
empfehlen

**Gebrüder Nauer, Bremgarten**  
Weinhandlung  
Tel. 057 71240  
● Beedigte Meßweinflieferanten

Kränklicher Priester, 43  
Jahre alt, sucht ganz leichte  
Stelle als

## Hausgeistlicher

in kath. Heim, Kurhaus,  
Kloster oder dergl., für kür-  
zere, evtl. auch längere Zeit,  
Offerten unt. Chiffre 2984  
an die Expedition der KZ.

Zu verkaufen eine ältere,  
noch guterhaltene

## St. Georgs-Statue

in Holz, etwa 3 m hoch, zu  
günstigem Preis.

Auskunft erteilt: Kathol.  
Pfarramt Bad Ragaz.

**Bedeutende Neuerscheinung!**

GUSTAV GERBERT

## Werkbuch der Kanzelarbeit

Grundsätzliches

Dieser erste Band einer Reihe  
«Dienst am Wort» will in  
schöpferischer Betrachtung aus  
der großen Verantwortung um  
die Verkündigung des Wortes  
Gottes den Weg zeigen, wie  
heute die Arbeit auf der Kanzel  
aussehen soll. Dabei wird eine  
Verbindung gesucht zwischen  
der Predigt Jesu, der Predigt  
des Heiligen von Ars und dem  
Bedürfnis des Alltags.

Ein notwendiges Buch von ein-  
zigartigem Wert für den Seel-  
sorger in der Praxis.

144 Seiten, kt. Fr. 8.30

**Buchhandlung Rüber & Cie.,**  
Luzern.



Die sparsam brennende  
liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung  
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch  
Umarbeiten von Kerzenabfällen

**Hermann Brogle, Wachwarenfabrikation, Sisseln Aarg.**  
Telefon 064 17 22 57

## KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

## Joh. Schlumpf AG., Steinhausen

mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 1068



## 20 Jahre Kirchliche Geräte

Spezialitäten: Primizkelche, Kruzifixe

**O. ZWEIFEL, LUZERN**  
Goldschmiedewerkstätte, Abendweg 17 u. 19, Tel. (041) 25955

Soeben ist erschienen, das oft begehrte, lange er-  
wartete, praktische

## Lernbüchlein für den ersten Beicht- und Kommunion-Unterricht

von Pfarrer Ad. Bösch

Zweifarbiger Text. Mit Bildern zum Ausmalen.  
Preis nur Fr. 1.90.

Das «Lernbüchlein» eignet sich nicht nur als offi-  
zielles Lehrmittel für den Religionsunterricht, son-  
dern ebenso gut für die private Vorbereitung des  
Kindes auf die Erstbeicht und die Erstkommunion.  
Ganz besonders erleichtert es die Mithilfe der  
Eltern bei der Unterweisung der Kinder durch den  
Seelsorger.

Dr. Alois Gügler

In Buchhandlungen

**WALTER-VERLAG OLTEN**

Soutanen ab Fr. 150.—  
Anzüge, kurz ab Fr. 180.—  
Frackanzüge, 3teilig ab Fr. 280.—

Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen  
und Preislagen.

Bekannt für gut und preiswert.

Verlangen Sie bitte Offerten.

**Enzler + Co. GEGR. 1888**  
**ALTSTÄTTEN SG.**



## Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

## Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinflieferanten

## Person

gesetzten Alters, tüchtig und  
erfahren in allen Haus- und  
Gartenarbeiten sowie in der  
Krankenpflege, sucht Stelle zu  
einem älteren geistlichen Herrn.

Offerten unter Chiffre 2982 an  
die Expedition der Kirchenzei-  
tung, Luzern.

## Neues für den Prediger!

Den ihr nicht kennt

Eine Predigtreihe des  
Bayrischen Rundfunks

Diese Rundfunkansprachen  
machen kein «Predigtbuch»  
im üblichen Sinn aus. Sie  
fügen sich keinem Schema.  
Literarisch gesehen bilden  
sie bald intime Gespräche  
von Seele zu Seele, bald sind  
sie bewegt wie ein Hörspiel,  
bald angriffig wie Kritik,  
bald tröstend wie die  
Strophen eines Gedichts —  
immer aber voll Sorge für  
die Seelen.

250 Seiten, Ln. Fr. 9.30

JOSEF FATTINGER

Zwischen

Taufstein und Grabstein

Ansprachen für sakramen-  
tale Weihstunden u. Mark-  
steine des Lebens.

Das Büchlein ist perforiert  
und die betreffenden Teile  
können bequem ins Rituelle  
gelegt werden. Es bietet  
Ansprachen für Taufe, Fir-  
mung, Erste Kommunion,  
Trauung und Beerdigungen.

148 Seiten, kt. Fr. 3.10

FISCHER-WOLLPERT

Gottes Haus und Gottes Reich

Predigten zur Sinndeutung  
des Kirchenbaus

Diese Predigten über Grund-  
stein, Altar- und Kirch-  
weihe, Reliquien, Kanzel,  
Ewiges Licht, Taufstein,  
Weihwasserbecken, Opfer-  
stock, Orgel, Kirchturm und  
Weihrauch werden in vie-  
len Fällen willkommene An-  
regung bieten.

73 Seiten, br. Fr. 3.85

**Buchhandlung Rüber & Cie.**  
Luzern

Wir bitten, für die Weiterlei-  
tung jeder Offerte 20 Rappen  
in Marken beizulegen.